Die historische Flurkarte des „böhmischen“ Dorfes Hussinetz bei Strehlen in Schlesien

von Hans-Dieter Langer, Niederwiesa

Einführung

Im Jahr 1749 wurde auf Betreiben Friedrichs des Großen auf einem ehemaligen Außengelände in Strehlen von böhmischen Emigranten durch Kaufvertrag mit der späteren Kreisstadt das Dorf Hussinetz gegründet. Es wurde in der Zeit des 3. Reiches in Friedrichstein umbenannt und heißt seit 1945 Gesiniec. Der König machte seinerzeit per „*Conzession*“ auf Drängen der Emigranten für die Zeit höchst ungewöhnliche gesellschaftliche und kulturelle Zugeständnisse. Diese einzigartigen Vergünstigungen des Königs sowie Spenden aus Preußen, Holland und der Schweiz hatten den käuflichen Erwerb zweier Vorwerke und des südlichen Teils der Strehlener Altstadt ermöglicht. Der Kaufvertrag stammt vom 30. April 1749, die Konzession vom 24. Juni 1750. Weitere historische Umstände brachten es mit sich, dass Hussinetz/Strehlen heute eine europäische Kulturinsel mit deutscher, tschechischer und polnischer Nationalprägung ist. Zudem haben hier gemäß schlesischer Geschichte einerseits viele weitere Nationen Spuren hinterlassen und andererseits gingen von hier aus zahlreiche Vertriebene und auch freiwillige Emigranten in alle Welt. Dazu gibt es bereits eine umfangreiche internationale Literatur in vielen Fachdisziplinen, jedoch auch zahlreiche Erinnerungsschriften von Besuchern, Vertriebenen und Aussiedlern.

Die Internetseite fotopolska.eu erweist sich zudem zunehmend als lohnender Fundort für weitere Dokumente der Geschichte Schlesiens. So tauchte kürzlich in der Internetseiten-Rubrik dolnoslaskie.fotopolska.eu/Gesiniec/ b46940 (bei Eingabe des heutigen polnischen Ortsnamens Gesiniec, bzw. Friedrichstein bzw. Hussinetz), unter Mapy_i_plany ein alter Lageplan des Dorfes Hussinetz auf, siehe Bild 1. Er wird im neuzeitlicheren Begleittext in das Jahr 1749 datiert. Die polnische Unterschrift lautet: „*XVIII*

wieczny plan zabudowy i kolonizacji wsi“ (freie Übersetzung: Bau- und Kolonisierungsplan des Dorfes aus dem 18. Jahrhundert). Die Schriftzüge in der Zeichnung sind jedoch keinesfalls dieser Zeit zuzuordnen, sondern stammen wohl aus dem frühen 20. Jahrhundert. Auch gibt es Zweifel an der zeitgemäßen der Darstellungsweise, wenn man mit anderen Karten vergleicht.

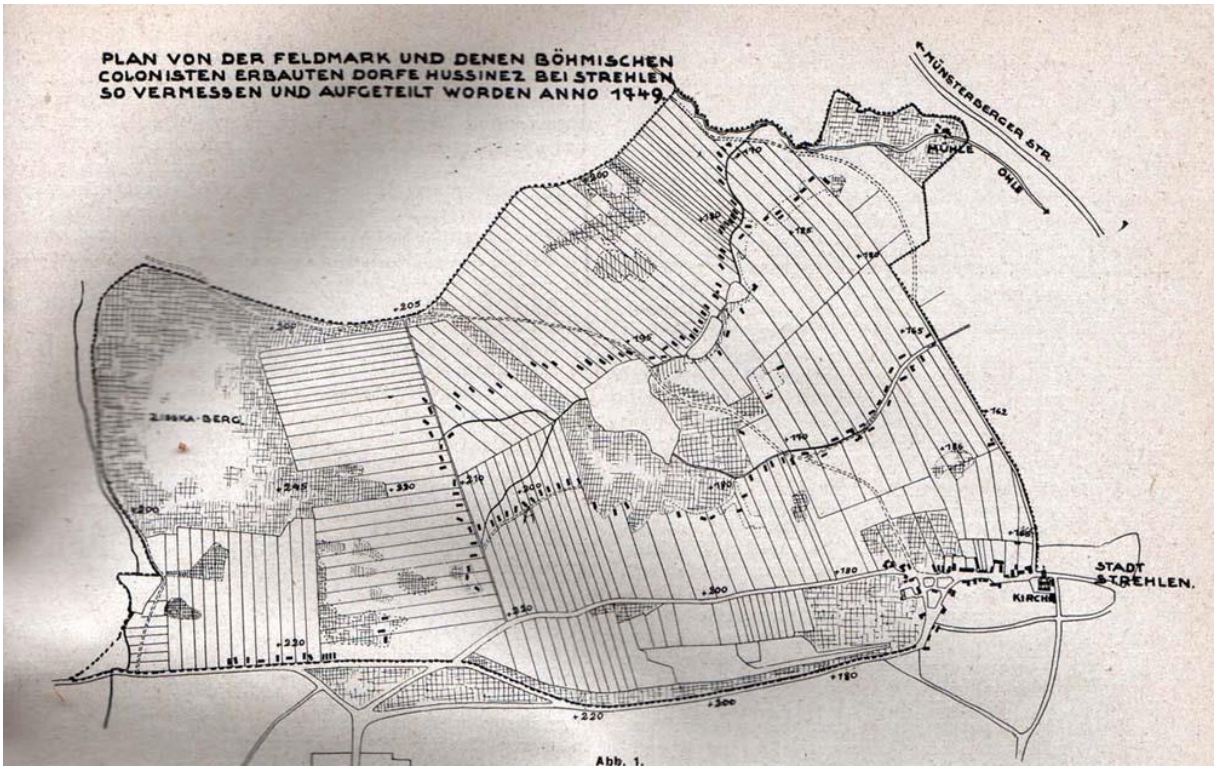


Bild 1: Lageplan von Hussinetz/Schlesien, der - wie auch immer zustande gekommen - die Situation im Gründungsjahr 1749 darstellt

Doch selbst wenn es sich allenfalls um eine Originalvorlage handelte, die in einer jüngeren Arbeit überformt oder in zeichenmäßig veränderter, aber inhaltlich übereinstimmender Kopie verwendet worden ist, um den vorliegenden Plan zu erstellen, so wäre dieser für die Hussinetz-Forschung und auch allgemeinhistorisch sehr bedeutsam. Verschiedene Rückfragen und Versuche, um in Polen mehr über die Quelle zu erfahren, scheiterten leider bisher. Andererseits ist bekannt, dass sich die polnischen Archive für die

Nutzung deutscher Bestände zunehmend öffnen und vermehrt polnische Bürger entsprechende Unterlagen aus dem Privatbesitz auf den Markt bringen. Die Erinnerungsliteratur ist ja bekanntlich voll von Hinweisen auf entsprechende Verluste in den Wirren der Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg.

Aus dem Kaufvertrag zwischen der Stadt Strehlen und der Evangelisch Reformierten Böhmischen Gemeinde, zitieren wir: „*In einem besonders aufzunehmendem Rißе, und darüber anzufertigenden Charte künfftig bei der Tradition näher ausgewiesen werden sollen*“. Am 13.12.1749 schrieb der Anführer der Dorfgründer, ihr Prediger Wenzeslaus Blanitzky, in die Schweiz: „*Wir laßen eine Carte von Hussinetz Aufnehmen.*“ Es heißt zudem: „*Zu gerne wollte die Gemeinde* (Hussinetz) *von der Zeichnung einen Kupferstich herstellen lassen, um den Holländern und Schweizern zu zeigen, daß das Geld wirklich Segen gestiftet hatte, und um - zugleich neue Geldmittel flüssig zu machen*“. Schließlich geht auch aus der Konzession hervor, dass eine Karte anzufertigen sei. Somit haben wir spätestens zu 1750 festzustellen, dass ein Lageplan damals wohl tatsächlich entstanden ist, zumal auf dessen Grundlage dann eine penible Landaufteilung unter den zahlreichen Neusiedlern erfolgte, was natürlich eine ziemlich genaue Vermessung voraussetzte.

Eine Tiefenanalyse der Umstände bei der Gründung und späteren Strukturentwicklung des Dorfes Hussinetz läßt daher die Erkenntnis reifen, dass hier - wie auch immer - ein echter historischer Schatz vorliegt, der einer gründlichen wissenschaftlichen Auswertung bedarf. Auch soll dieser Beitrag weitere Recherchen zur Erforschung und Dokumentation der europäischen Kulturinsel Hussinetz/Strehlen in Schlesien anregen und den Denkmalschutz beleben.

1. Historische Lagepläne: Wertschätzung und Authentizität

1.1 Vergleichsbetrachtungen

Zunächst sei also festgehalten, das es sich im Fall Hussinetz zu 1749 offensichtlich um einen Lageplan im vermessungstechnischen Sinne handelt, denn es geht ja hauptsächlich um die Flurgrenzen. Im späten

Mittelalter und in der frühen Neuzeit kamen mit etwa dieser Zielsetzung zunächst gezeichnete bzw. gemalte Ansichten vor allem unter dem Aspekt des Festungsbaus in Mode. Ein typisches Beispiel dafür sind die Werke von Wilhelm Dilich (1571-1650), der in der Zeit 1625 bis 1650 in Kursachsen landesweit tätig war. Wenn es auch in Deutschland einige ebenso alte Lagepläne gibt, so stammt beispielsweise der älteste „vermessene“ Lageplan der Stadt Dresden mit den Festungsanlagen am Zwinger erst aus dem Jahr 1750. Zu Chemnitz, um ein weiteres sächsisches Beispiel zu nennen, gilt der Trenckmannsche Plan aus dem Jahr 1761 als der älteste Lageplan, doch liegt gerade ihm keinesfalls eine exakte Vermessung zugrunde. Im späten 18. Jahrhundert fanden dann vermehrt „Aufmessungen“ von Herrengütern statt. Sie gipfelten schließlich im diesbezüglich sehr fortgeschrittenen Sachsen in den erst zwischen 1780 und 1806 per landesweiter Triangulation erstellten Meilenblättern. In Preußen entstanden anhand astronomischer Verfahren zeitgleich ähnliche Kartenwerke, z.B. die „Schroettersche Landesaufnahme“ (1796 bis 1802). Ebenfalls militärisch motiviert, nämlich im Zuge der Schlesischen Kriege, hatte jedoch Friedrich der Große zu Schlesien bereits wesentlich früher regionale Kartierungen mit erhöhter Messgenauigkeit angeordnet, unter anderem „Kriegskarte von Schlesien“, aufgenommen durch von Wrede 1746-1753, und „Schlesien links der Oder“, aufgenommen von Regler 1763-1770 (Gelände zwischen Ohlau und Strehlen). Es ist also davon auszugehen, dass der vom König im Jahr 1749 zur Aufmessung der Strehlener Vorwerke beauftragte Ingenieur Bruckampf bereits Erfahrungen bei der genaueren Landvermessung besaß. Man fragt sich freilich heute, wie genau die Ergebnisse damals tatsächlich ausfielen. Im Ergebnis der aktuellen Georeferenzierung historischer Karten, z.B. der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek oder der Universität Greifswald, hat man ermittelte Lageabweichungen von 10 bis zu 100 m als Selbstverständnis hinzunehmen. Ganz zu schweigen vom weitgehenden Fehlen entsprechend früher dörflicher Kartenwerke in ganz Deutschland, konnten derart hohe lokale Ungenauigkeiten der Vermessung aus bestimmten Gründen eigentlich im Fall von Hussinetz nicht einmal toleriert werden. Es sei nur daran erinnert, dass viele der ca. 190 Ackerflurstücke - und um diese ging es den bäuerlichen Neusiedlern im Jahr 1749 ganz entscheidend - weniger als

50 m breit waren, was man heute noch im Flurstücksbestand nachvollziehen kann, siehe unten.

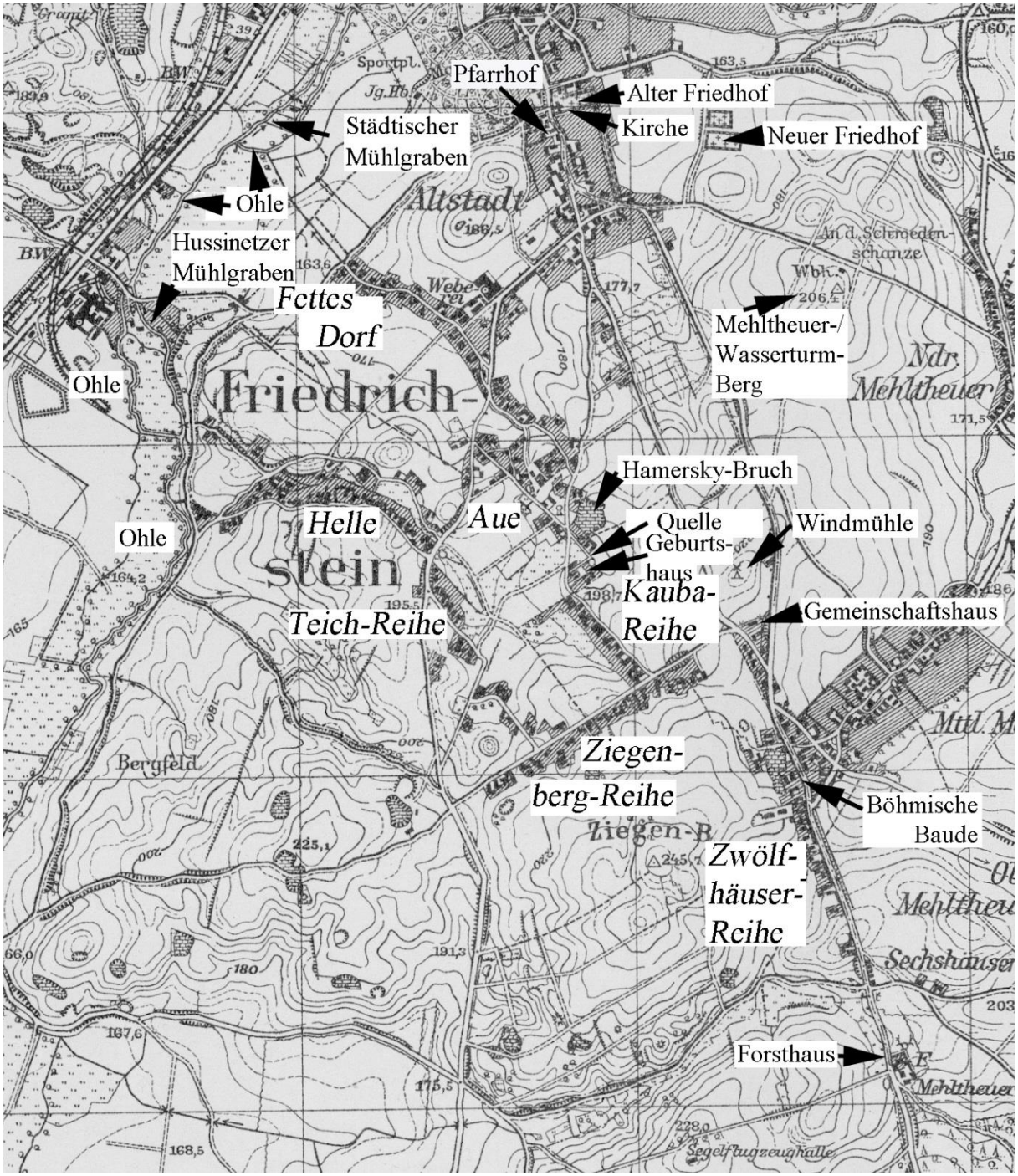


Bild 2: Auszug der Flur Hussinetz (einschließlich dem südlichen Teil der Altstadt von Strehlen) aus dem Messtischblatt von 1884 mit erläuternden Einträgen des Autors, siehe Pfeile.

Eine Kalibrierung der vorliegenden „Karte von Hussinetz 1749“ steht zwar aus, doch lohnt sich schon einmal ein eher qualitativer Vergleich

mit dem Messtischblatt Strehlen/3078 der Preußischen Landesaufnahme zu 1884, siehe Bild 2, oder mit heutigen Verhältnissen anhand von maps.google.de, siehe weiter unten. Beim Vergleich der Pläne zu 1749 und 1884 fällt nämlich ein wichtiges Authentizitäts-Indiz auf, nämlich dass erstere nicht eingenordet ist, was sich ja in den Landkarten erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchsetzte.

Trotzdem wurden die beiden historischen Vorlagen in Bild 3 überlagert, um noch besser vergleichen zu können. Mit Georeferenzierung hat das Ergebnis freilich wenig zu tun, denn es wurde mit Hilfe des Bildbearbeitungsprogramms Adobe Photoshop Elements 10 reichlich gedreht, skaliert, verschoben und verzerrt. (Die absichtlich ausgeführte leichte Endverschiebung in Bild 2 erlaubt, Landschafts- und Siedlungsdetails besser gegenüber stellen zu können.) Man erkennt allerdings gut die Übereinstimmungen der grundlegenden Siedlungsstruktur, die übrigens auch heute noch - z.B. gemäß maps.google.de zu Gesiniec, siehe unten - weitgehend erhalten ist.

Dominant sind einerseits die Höhenlinien im Messtischblatt und andererseits die Flurstücksgrenzen zu Hussinetz 1749, die jeweils im anderen Plan nicht enthalten sind. So hebt sich bereits jetzt ein erster Vorteil des viel älteren Lageplanes ab: Es sind dies nämlich beste Voraussetzungen für den angestrebten Flächen-Denkmalschutz im Zusammenhang mit dem Projekt „Europäische Kulturinsel Hussinetz/Strehlen“, um das es dem Autor ganz besonders geht.

1.2 Ist der Hussinetzer Lageplan authentisch?

Die Beantwortung dieser Frage ist das Kernanliegen dieses Beitrages. Um es jedoch vorweg zu nehmen, das gesamte historische, topologische und bauarchäologische Wissen des Autors - der zudem in den Jahren 1941 bis 1950 Zeitzeuge vor Ort war - besagt eindeutig: Im vorliegenden Plan wird ganz klar die Situation wiedergegeben, die man den zahlreichen Veröffentlichungen über die Vorgänge der Siedlungsgründung in der Mitte des 18. Jahrhunderts, bei der zudem ein detaillierter Lageplan tatsächlich eine bedeutende Rolle spielte,

entnehmen kann. Auch spricht der heutige Bestand an Flurstücken und Bauwerken sowie an gewerblichen Spuren und Naturgegebenheiten in der Altstadt von Strzelin und im Dorf Gesiniec entschieden für die adäquate Abbildung der Gründungssituation einer „böhmischen“ Siedlung in Schlesien um das Jahr 1749.

Bild 3: Überlagerung der Hussinetz-Pläne zu 1749 und 1884 (Bei der Bildbearbeitung wurde absichtlich eine leichte Verschiebung der Bezugslinien eingestellt, um den qualitativen (!) Vergleich zu erleichtern.) Zu beachten ist, dass es in der Flurkarte (1749) um die Flurgrenzen geht und dass im Messtischblatt (1884) stattdessen die Höhenlinien verzeichnet sind.

Es ist handelt sich allerdings ebenso zweifelsfrei nicht um einen Originalplan aus dem 18. Jahrhundert, sondern allenfalls um eine Nachzeichnung, die jedoch aus der historischen Sicht sehr detailgenau zu sein scheint. (Insofern ist die Frage nach der Authentizität der historischen Vorlage zu diesem Lageplan zwar eher zweitrangig, sollte abe nicht aus dem Auge verloren werden.) Immerhin sind zahlreiche historische Quellen zudem noch nicht ausgewertet, so dass man die Authentizität des vorliegenden Lageplaninhalts auch künftig anhand zuverlässiger Unterlagen überprüfen sollte.

2. Analyse und Bewertung

Berge/Täler/Teiche (Topologie der Landschaft)

Nachstehend werden - wo vorhanden - historische Bezüge hergestellt, die die Inhalts-Authentizität dieser Hussinetz-Karte zu 1749 unterstreichen sollen. Neben den Siedlungszonen mit Flurgrenzen und Bebauung fallen die zwei größeren Flächen am linken Rand und in der Mitte des Planes in Bild 1 auf: Es sind dies ein markanter, historisch bedeutsamer Berg sowie die gemeinwirtschaftlich wichtige, zentrale Tallaue des Dorfes. Allein die Tatsache, dass 24 Höhenpunkte angegeben sind (offensichtlich nachträglich, weil im 18. Jahrhundert Höhenvermessungen keinesfalls üblich waren, und nur grob im Vergleich zu den Höhenangaben im Plan zu 1884), zeigt immerhin das bemerkenswerte, granitvulkanisch bestimmte landschaftliche Relief des Dorfes Hussinetz in den nördlichen Ausläufern der Strehlener Berge auf, siehe Bild 4 und „Eine kleine Erd- und Naturgeschichte der `Strehlen/Hussinetzer Scholle`“ in www.drhdl.de.

Bild 4: Dieses Panoramafoto im Jahr 2010 vom Pilz-Berg aus zeigt links den bewaldeten städtischen Marienberg, in der Mitte die einst zu Hussinetz gehörige Altstadt und auf der rechten Seite den Ortsteil Aue von Hussinetz, und es fällt schon anhand dieser Ausschnitte der Siedlung das markante Bodenrelief ihrer Landschaft auf.

Zum Ziegenberg

Aus einem Brief vom 17.6.1748 im Rahmen der Vorverhandlungen zum Kaufvertrag (Bürgermeister Ruths an die „*Breslauer Regierung*“) zitiert man „*einschließlich des Ziegenberges*". Die Zugehörigkeit der höchsten Erhebung (245,7 m gemäß Messtischblatt) zur Dorfflur geht tatsächlich aus dem Plan zu 1749 hervor, allerdings steht hier der Name „*Zisska-Berg*“. Dies ist aber gerade ein Originalbeleg, der eindeutig nur auf die böhmischen Dorfgründer zurück gehen kann. Die Anhöhe hieß im Deutschen immer „*Ziegenberg*“, so auch im Kaufvertrag, siehe unten. Darauf haben daher im Zuge der Germanisierung selbst die Nachkommen der „Böhmen“ schon im frühen 19. Jahrhundert wieder zurück griffen. Auch weist ja der Name „*Ziegenberg-Reihe*“, siehe Bild 2, für die Teilsiedlung an seinem nördlichen Ausläufer darauf hin. Jan Zizka von Trocnov (um 1360-1424) war der bedeutendster Heerführer der Hussiten. Er galt neben Jan Hus (um 1369-1415; siehe Namensgebung des Dorfes!) noch im 18. Jahrhundert als Symbolfigur für die Glaubensflüchtlinge, die sich zudem als Nachfolger der Böhmischen Brüder verstanden, siehe „Noch 300 Jahre bis Hussinetz“ in www.drhdl.de. Der Berg und sein südlich vorgelagerter „*Ziegengrund*“ (noch weiter südlich gab es auch den „*Zischka-Grund*“) spielten übrigens in der älteren Strehlener Geschichte, z.B. in den Hussiten-Kriegen - Strehlen wurde z.B. während der Hussiten-Kriege stets vom ausgedehnten Waldgebiet, siehe Bilder 5 bis 7, südlich des Ziegenberges her bedroht und angegriffen - sowie in den Schlesischen Kriegen und im Zweiten Weltkrieg eine überragende militärische Rolle, siehe z.B. „Friedrich der Große aus Hussinetzer und Strehlener Perspektive“, „Die Zerstörung von Strehlen“ und „Der Krieg in Hussinetz“ in www.drhdl.de.

Bild 5: Das riesige Waldgebiet der Strehlener Berge erstreckt sich bis über die südliche Hälfte des Ziegenberges.

Bild 6: Der Ziegenberg ist die höchste Erhebung im Ortsgebiet von Hussinetz. Dies hatte oft militärische Bedeutung, beschert aber auch phantastische Ausblicke in die niederschlesischen Landschaften.

Bild 7: Selbst heutige Sichten auf wirtschaftliche Objekte in Strzelin/Strehlen aus Richtung des Ziegenberges vermitteln die bemerkenswerte Romantik der Natur, die einst selbst Friedrich den Großen inspirierte, siehe „Friedrich der Große aus Hussinetzer und Strehlener Perspektive“ in www.drhdl.de.

Hussinetzer Talaue

Das geografische Zentrum des Dorfes ist im Bestand ein zunächst breites Tal, das sich im weiteren Verlauf nordwärts verjüngt. Im Plan fallen ohne besondere Benennung ein großer Teich sowie weitere kleinere auf. Diese und weitere Bereiche - die „*Teichmorgen*“/ “*Teichgärten*“ - mit ausgedehnten Wiesen und Unland waren stets wertvolle Nutzungsgebiete, auch für die Hussinetzer (Fischzucht, Weide). Schon in der `Strehlischen Chronik` (1735) vermerkte Johann Christof Brinke: “*Es sind auch in der Nähe große Teiche, welche die Stadt mit guten und schmackhaften Fischen versehen.*“ Ein Zitat aus dem Kaufvertrag zu 1749 lautet zudem: „*deßgleichen mit denen dazu gehörigen 4. Gärten, davon ... der Vierdte mitten im Dorffe lieget auch ferner mit denen dazugehörigen Wiesen*“. Eingetragen sind im Lageplan auch die wichtigsten Bäche mit Ablauf zum „*Ohle*“-Fluss. Entlang der schmalen Täler reihen sich Teich-Kaskaden. (Im Bestand auch damals schon vorhandene kleinere Teiche sind nicht alle eingezeichnet!). Diese wurden in der Vorzeit mit guten Erträgen, dem sogenannten „*Helderzins*“, teilweise künstlich angelegt. Die einst wirtschaftlich wichtige Teichlandschaft in Hussinetz ist gemäß den Bildern 8 und 9 bis in die Neuzeit erhalten geblieben, obwohl besonders im 19. Jahrhundert die Wasserflächen vielen Veränderungen zugunsten der Landgewinnung, unterworfen worden sind. Zu beachten ist auch, dass die Teiche 1749 zunächst nicht Kaufgegenstand waren, sondern nur auf vertraglicher Grundlage genutzt werden durften, worauf jedoch die streitbaren Hussinetzer von Anfang an Wert legten, denn im Kaufvertrag war „*wie auch der Fischerey*“ vereinbart worden.

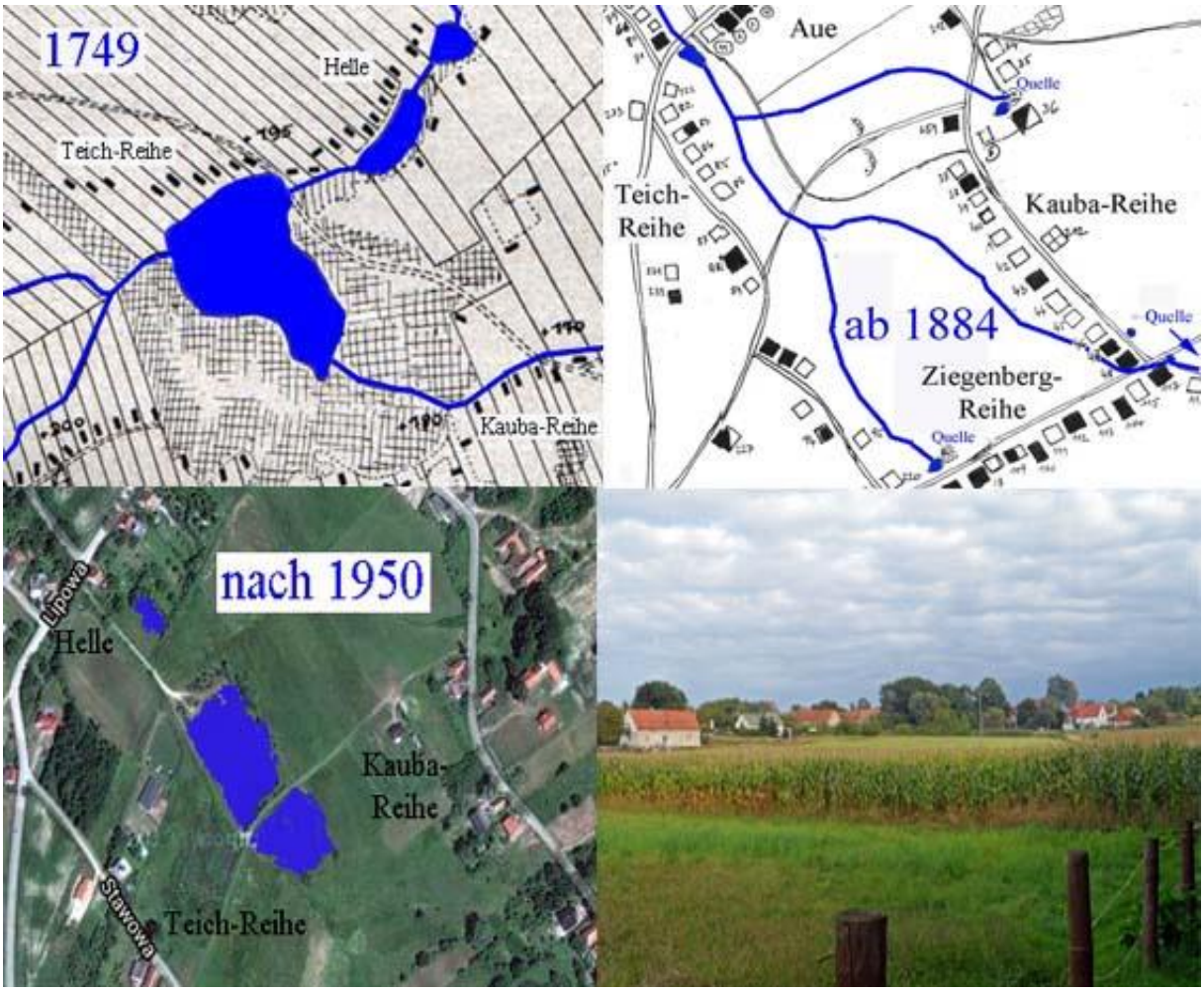


Bild 8: Entwicklung der Teichlandschaft in der Talaue von Hussinetz mit ihren Quellen und Fließgewässern (Maßstäbe nur annähernd vergleichbar, Pläne nicht einheitlich eingenordet, Ausschnitt zu „nach 1950“ aus maps.google.de): In den ersten Jahren nach 1749 wurden die Fischteiche von der Dorfgemeinschaft gepachtet, später gekauft. Im 19. Jahrhundert hat man sie trocken gelegt, um die Flächen für die Landwirtschaft zu nutzen (siehe z.B. Teilbild unten rechts). Polnische Siedler haben zudem wieder drei Fischteiche angelegt und sich damit dem alten Naturzustand wieder angenähert. Die niemals versiegenden Tiefenwasser-Quellen sorgen nämlich dafür, dass das natürliche Feuchtgebiet kaum richtig trocken gelegt werden kann, siehe auch Bild 9.

Fließgewässer/Wiesen/Unland

Sämtliche Fließgewässer hatten für Hussinetz große Bedeutung, siehe Bilder 8 und 9. So wurden bis zum Ende des 2. Weltkrieges mangels anderweitiger Erschließung die zahlreichen Trinkwasser-Quellen des anstehenden granitischen Bodens genutzt, siehe „Eine kleine Erd- und Naturgeschichte der „Strehlen/Hussinetzer Scholle“ in www.drhdl.de. In Bild 1 sind zwar nur zwei Quellen als Ausgangspunkte von Bächen angedeutet, doch gab es deren viel mehr auf Hussinetzer Flur. So nutzte die Familie des Autors (siehe „Geburtshaus“ in den Bildern 2, 8 und 9) traditionell einen gefassten Quellbrunnen. Von dort speist gemäß den Bildern 8 und 9 schon immer ein in den Lageplänen von 1749 und 1884 nicht verzeichneter Wiesenbach ebenfalls die Teichanlagen.

Der große Teich ist 1749 mit zwei Abflüssen gezeichnet, was von der Natur her eher ungewöhnlich ist. Wahrscheinlich wurde der östliche Abfluss schon vor 1749 künstlich angelegt. So war jedenfalls die Wasserversorgung des Ortsteiles „Fettes Dorf“ nun ab 1749 ebenfalls so gut gewährleistet, wie aus den Bildern 2 und 8 für die Siedlungsteile „Ziegenberg-Reihe“, „Kauba-Reihe“, „Teich-Reihe“ und „Helle“ anhand von Quellstandorten bzw. Bächen/Teichen ersichtlich. Auch die „Zwölfhäuser-Reihe“ bzw. die zur Hälfte „böhmische“ Altstadt (Kaufvertrags-Zitat: „*So versprechen Käuffer ... keineswegs aber sich einen größeren Zufluß des Waßers, alß solcher gegenwärtig beschaffen, ... anzumaßen*“) waren mit natürlichen Trinkwasser-Vorkommen abgesichert, befanden sich doch jeweils oberhalb Quellstandorte auf dem „Ziegenberg“. So mußte der im Jahr 1897 erschlossene „Zwölfhäuser-Bruch“ (Bild 16) unter anderem infolge natürlicher Flutung im Jahr 1930 wieder aufgelassen werden, siehe „Die Tragödie und der Segen des Paul Hanusch und die historische Hussinetzer Hochzeit“ in www.drhdl.de. Die wichtigsten, gefassten Quellen, die ganz Strehlen versorgten, befanden sich am „Mehltheuer-Berg“, der deshalb später als „Wasserturm-Berg“ bezeichnet worden ist, siehe Bilder 2 und 6.

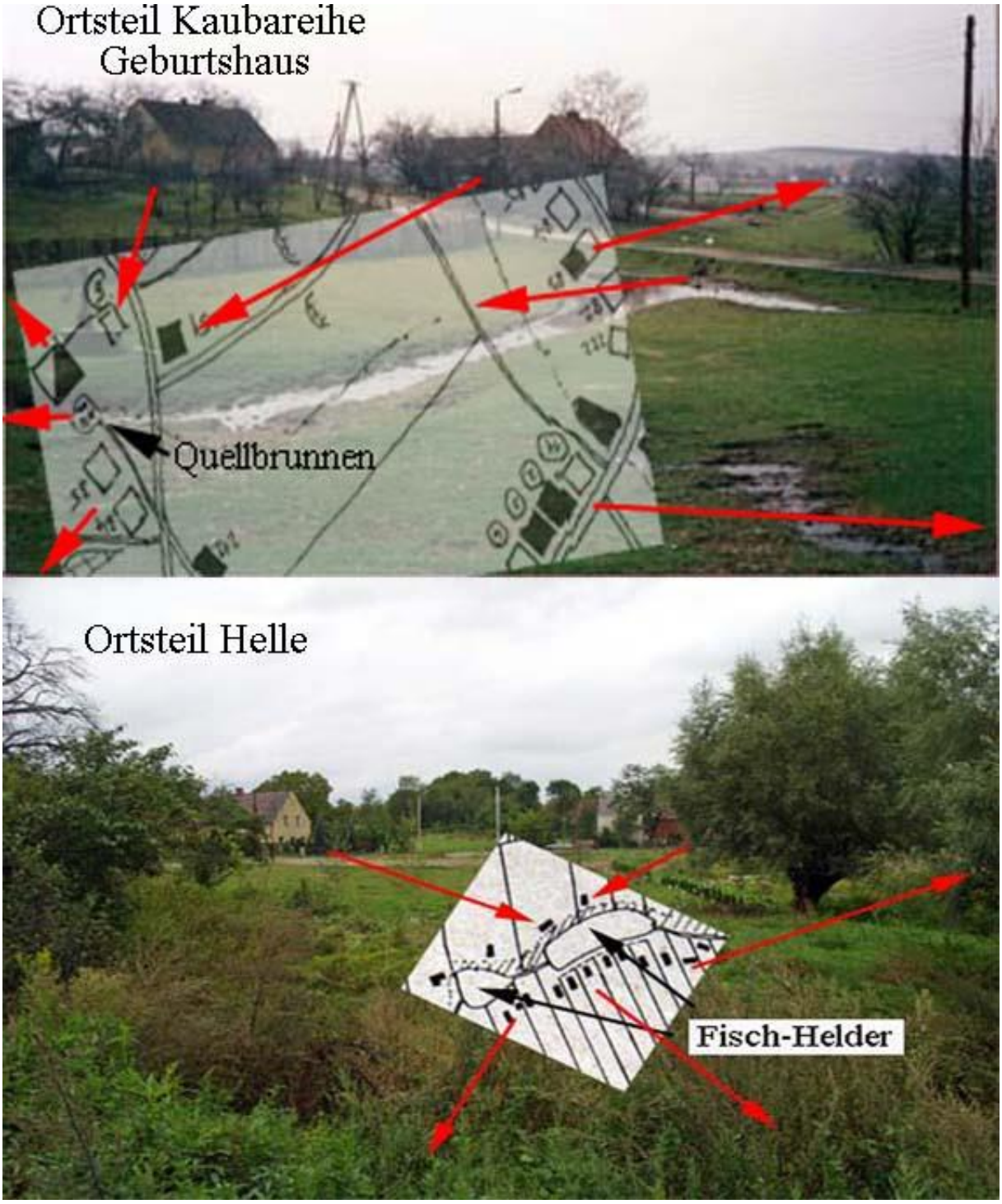


Bild 9: Je nach Wetterlage erinnern üppige Wasserläufe oder ausgetrocknete Mulden in der zentralen Tallage des Dorfes, dass hier die Natur das Sagen hat.

Die kristallklaren Hussinetzer Gewässer dienten bis 1945 auch Fischen und Krebsen sowie verschiedenen Populationen von Kleinsttieren als Lebensraum, was sogar in der biologischen Fachliteratur des 19. Jahrhunderts besonders gewürdigt worden ist,

siehe „Hänschen und die kleinen Tiere“ und „Erd- und Naturgeschichte der Strehlen/ Hussinetzer Scholle“ in www.drhdl.de.

Ausdrücklich verlangten die bäuerlichen Dorfgründer laut Kaufvertrag („*ferner mit denen ... Wiesen und Wiesenwachs, nahmentlich der Damm-Mühlen ... ferner dem Säu-Teiche, dem Mühl Graben oben und unter der Damm-Mühle*“) einen eigenen Wassermühlen-Standort, um die Holzbearbeitung für den Hausbau, siehe unten, und sicher auch die Getreideverarbeitung abzusichern. Letzteres geschah übrigens später auch mit einer markanten Windmühle, siehe Bild 10.

Die Kartierung des Wassermühlen-Bauwerkes (Mühlgraben, mehrere Gebäude) erfolgte rechts der Ohle. Der Lageplan zu 1749 irritiert scheinbar nur insofern, als die Mühle selbstverständlich nicht direkt am Fluss arbeiten konnte, sondern tatsächlich am eigens dafür errichteten Mühlgraben lag, dessen Reste übrigens gemäß Bild 10, oben rechts, noch heute im überwucherten Gelände zu erkennen sind. Im Bild 10, oben links, ist auch ein stillgelegtes Mühlenbauwerk abgebildet, dass noch in der polnischen Neuzeit annähernd am Ort der historischen Hussinetzer Mühle seinen Dienst verrichtete. Im 19. Jhd. entstand hier links der Ohle die städtische Zuckerfabrik, siehe auch Bilder 6 und 7.

Den wirklichen lokalen Verlauf der „*Ohle*“ kennzeichnet die nach Norden verschobene Flurgrenze im Lageplan zu 1749 , siehe Bilder 2 und 11.

Strehlen dürfte übrigens damals ohne Sorge diese Mühle an die Hussinetz-Gründer abgetreten haben, denn ein weiter nordöstlich abgezweigter Mühlgraben, siehe Bild 2, speiste schon seit dem Mittelalter die wichtigere Getreide- und Walkmühle in Höhe des einstigen Wassertores, dessen Reste im Jahr 2010 bei Tiefbauarbeiten ausgangs der ehemaligen Wassergasse von Archäologen dokumentiert und vom Autor fotografiert worden sind, siehe Bild 12.

Bild 10: Ein Wehr an der Ohle speist heute Zuckerfabrik auf der linken Seite. Das neuzeitlichere Mühlengebäude auf der rechten Seite ist jedoch schon wieder stillgelegt, was für die historischen Mühlgräben mit ihren romantischen Altarmen längst zutrifft. Auch die Windmühle ist seit dem 2. Weltkrieg Geschichte. Sie war einst für Strehlen und Hussinetz ein Wahrzeichen. Insofern ist es aus denkmal- und landschaftspflegerischer Sicht äußerst beunruhigend, dass man den Bau eines Wohnhauses an gleicher Stelle erlaubte. Die unteren beiden Teilfotos sind aus etwa gleicher Perspektive aufgenommen.

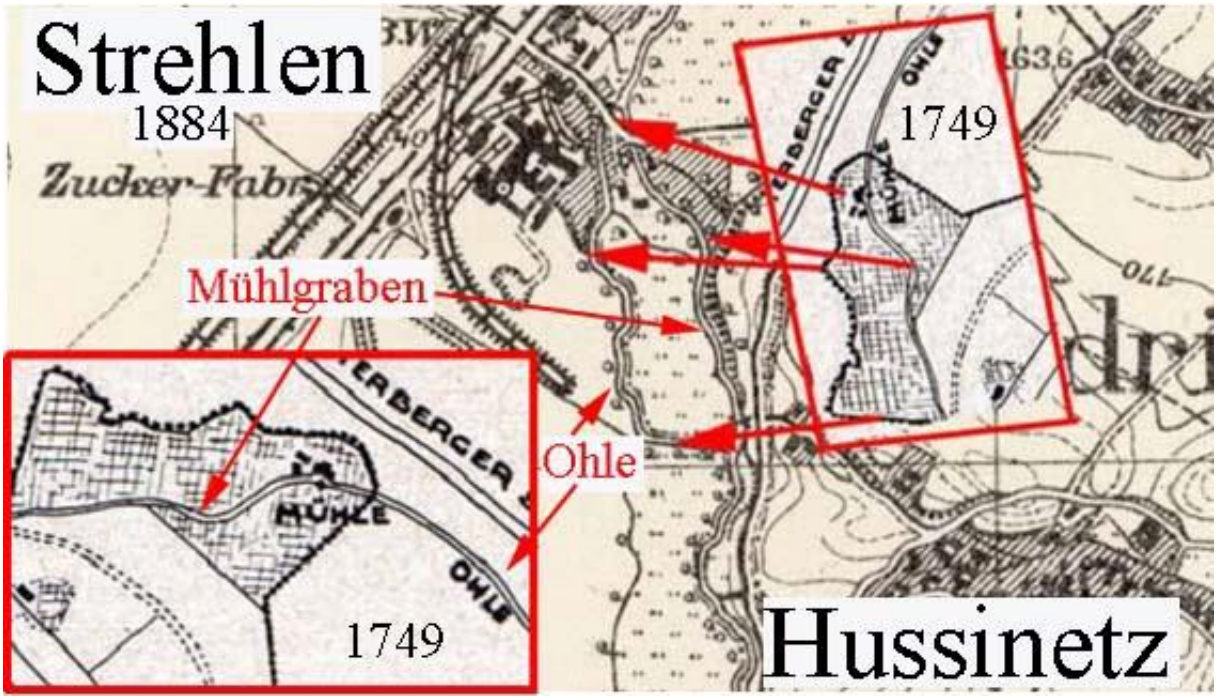


Bild 11: Eine Gegenüberstellung von Ausszügen aus den Lageplänen zu 1749 und 1884 (Pfeile ordnen Details wechselseitig zu) deckt den vermeintlichen „Zeichnungsfehler“ im Plan von 1749 auf. Die historische Wassermühle lag selbstverständlich am Mühlgraben, und zwar kurz vor dessen Mündung in die Ohle. Der Fluß war jedoch in einem kurzen Abschnitt bis dorthin die Flurgrenze Hussinetz/Strehlen und konnte daher nicht im Lageplan des Dorfes enthalten sein.

Bild 12: Ein Gemälde der Stadt Strehlen aus der Zeit um 1740 vermittelt die Situation um das mittelalterliche Wassertor und im Bereich der nördlichen Altstadt, deren südliche Hälfte später lange Zeit zu Hussinetz gehörte. Erst kürzlich wurde das Bodendenkmal des Wassertores wieder entdeckt. Sehr schön sieht man auch die Verläufe der Fließgewässer und den damaligen Bestand der städtischen Wassermühle.

Zwischenfazit: Die Verwechslung von Fluss- und Mühlgraben-Verlauf sowie die noch als ungeteilt bzw. teilweise ungeteilt dargestellten Hussinetzer Flächen auf dem Ziegenberg bzw. im Bereich der Wassermühle sind weitere wichtige Indizien für die Authentizität des Lageplanes zu 1749. (Grobe Kartierungsfehler kommen zwar in älteren Lageplänen öfters vor. Hier, im gegebenen Fall einer Fluraufnahme vor 260 Jahren, sind sie offensichtlich nicht enthalten.) Während die Fluraufteilungen im Bereich der sogenannten „*Viehweide*“ an Strehlens Fließgewässern bereits um 1713 begannen, erfolgten solche in der Hussinetzer Zeit auf dem Ziegenberg erst um 1852 und an der Mühle zuletzt um 1859.

Wald

Südlich von Hussinetz, genauer jenseits des ehemaligen „Obervorwerkes“ dehnt sich in den Strehlener Bergen ein großes Waldgebiet aus, siehe Bild 13. Zu 1544 gilt das Zitat, es „*erstreckte sich der Klosterwald bis ins Münsterbergische Fürstenthum*“, der schon um 1644 mit der Bezeichnung „*Altstädter Wald*“ als Stadteigentum galt. Im Kaufvertrag zu 1749 lautet es jedenfalls einschlägig „*mit der zu diesen Vorwerckern* (Ober- und Niedervorwerk) *gehörigen Waldung und Hütung der Ziegenberg genannt*“. Es dürfte auf dem Ziegenberg somit um Teile des nach der ersten Klosterepoche zu Strehlen gefallenen Gehölzes gehen, denn in der Konzession Friedrichs des Großen vom 24. Juni 1750 zu Hussinetz steht geschrieben: „*sondern auch derselben das zu ihrem Anbau benöthigte Holz aus den Strehlen- und Priborn'schen Forsten gegen Bezahlung des Schlager-Lohns durch Unsere Breslauische Krieges- und Domainen-Kammer anweisen und verabfolgen lassen.*“, und ferner: „*Die Siedler forderten freies Holz für 100 Häuser, das Haus zu 20 Stämmen gerechnet, also 2000 Stämme.*“

Das zugehörige Forsthaus von Strehlen existiert übrigens als Kulturdenkmal heute noch unterhalb des südlichsten Hussinetzer Flurzipfels, siehe Bild 2 und 14.

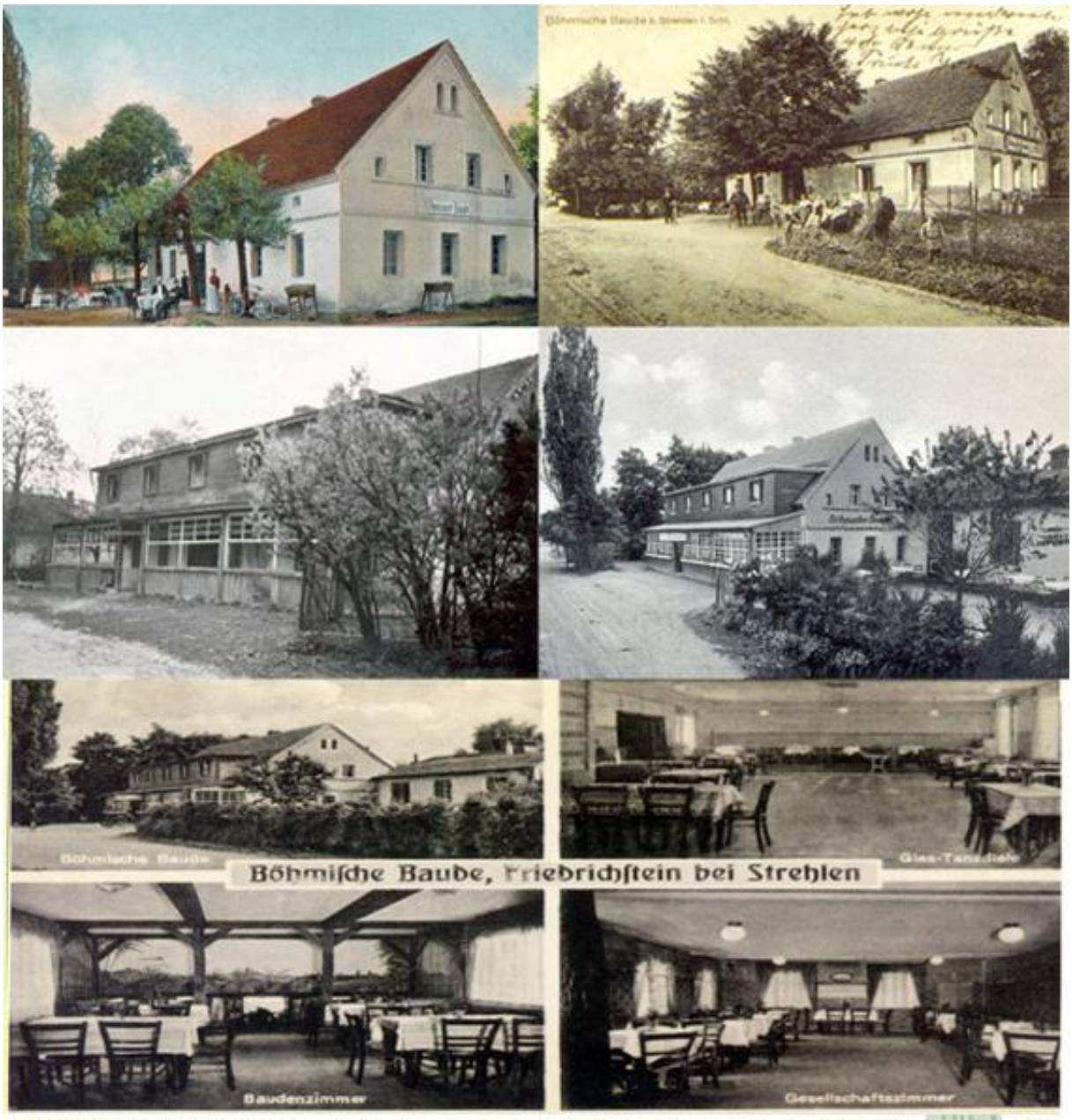
Bild 13: Die Strehlener Berge sind teilweise von sehr alten Eichenwäldern bedeckt. Das Waldgebiet dehnt sich nach Süden ca. 25 km weit bis nach Münsterberg aus.

Bild 14: Geht man entlang der Zwölfhäuserreihe von Hussinetz in Richtung Rummelsberg, so gelangt man unmittelbar vor dem Wald an das Forsthaus von Strehlen, das heute nur noch Wohnhaus ist.

Auf dem Weg dorthin entlang der Zwölfhäuser-Reihe bis zum Rummelsberg - einem beliebten Wanderziel und berühmten Wallfahrtsort verschiedenster schlesischer Konfessionen und Gruppierungen - konnte niemand die bekannteste Hussinetzer Gastlichkeit übersehen, die „Böhmische Baude“. Sie ging am Ende des 19. Jahrhunderts aus einer bereits im Plan zu 1749 gekennzeichneten Siedlungsstelle hervor, vergleiche Bild 1, 2 und 15.

Steinbrüche

Den größten Reichtum bescherten der Stadt Strehlen - und bald auch neben der Landwirtschaft und der Weberei den „böhmischen“ Dörfern - die Granit-Steinbrüche, von denen mindestens 8 Stück im Messtischblatt-Auszug zu 1884 gemäß Bild 2 verzeichnet sind. Die daraus folgende gute Finanzlage kommt im folgenden Zitat zum Ausdruck: „*daß Strehlen eine der Städte Schlesiens ist, welche die niedrigsten städtischen Steuersätze hat*“.



Sein früherer Besitzer war Herr Morawetz. Dieser verpachtete die Gastwirtschaft an die Farn. Reisner und später an Frau John. Durch Erwerb von Herrn Grosser wurde das Gasthaus an Herrn Schubert und Peter verpachtet Die Schwankungen lagen an der Betriebnahme des Steinbruches. 1928 wurde die Gastwirtschaft von Herrn Thol übernommen. Seine guten Geschäftskenntnisse und die Erweiterung durch den Saalbau mit Glastanzdiele und dem Ausbau des Gartens sicherten ihm Zuspruch.

Bild 15: Die Böhmische Baude hatte viele Besitzer, siehe Text aus petertscherny.pe.funpic.de/strehlen/hussinetz/hussinetz-kilian1959.pdf. Der zweite Besitzer, die Familie Reissner („*Reissner-Baude*“), übernahm übrigens nach Hussinetz die imposante „*Karl Hartmannbaude*“ in Münsterberg, zu der 1925 ein M. Reissner als Inhaber firmierte.

Im Lageplan findet man zu 1749 allerdings keinen Hinweis auf einen verfügbaren Steinbruch in der Hussinetzer Flur, obgleich das Zitat aus dem Kaufvertrag „*denen Käuffern überlaßenen Stein-Bruche*“ und Angaben in der Goerlich-Chronik, wonach der Steinbruch auf der späteren Hussinetzflur bereits seit der Zeit um 1616 existierte und die Stadt mit Steinen versorgte, eigentlich alles sagen.

Man kann daher nur vermuten, dass es sich in der Altstadt um den damals bereits längst aufgelassenen „Skupin-Bruch“ am „Windmühlenberg“ (beides spätere Bezeichnungen) handelte. Ansonsten sind in Hussinetz im Laufe der Zeit gemäß den Bildern 2 und 16 zahlreiche Steinbrüche erschlossen worden, doch mußten sie aus naturgegebenen, wirtschaftlichen und/oder ökologischen Gründen stets zu Gunsten des riesigen Strehlener Granit-Steinbruches, des damals „*größten Europas*“ oder „*der Welt*“, wieder aufgegeben werden. Zuletzt geschah dies mit dem gemäß Bild 16 wesentlich erweiterten Püschel-Bruch im Jahr 2010. Granitsteine aus Strehlen/Hussinetz findet man in zahlreichen Städten Deutschland und Polens.

Wassermühle

Im Kirchenbuch von Hussinetz - online unter www.online-ofb.de/hussinetz - wird zu 1813 ein Karel Schlechta (1727-1813), von Beruf Müller, mit dem Eintrag „*1803 Eigentümer von Anwesen Nr.101(Mühle)*“ erwähnt, siehe auch oben im Abschnitt „*Fließgewässer/Wiesen/Unland*“. Inwieweit K. Schlechta - dessen Name nicht in den verfügbaren Gründer-Listen auftaucht, siehe „Gründer des Dorfes Hussinetz/Schlesien im Jahr 1749“ in www.drhdl.de - Eigentümer und Betreiber der im Lageplan zu 1749 sogar mit „*Mühle*“ namentlich eingetragenen Wassermühle war, läßt sich trotz obiger Nummerierung des Anwesens nicht nachvollziehen. Jedenfalls gehörte sie zum Kaufinventar: „*Ferner dem Sau-Teich, dem Mühlgraben oben und unten der Dammmühle*“. Im älteren Strehlener Sprachgebrauch war auch „*Thammühle*“ üblich. Diese Mühle mit ihren Bauwerken im Bestand - siehe Bilder 10 und 11 - ist daher eindeutig zu 1749 von den Käufern mit übernommen worden, so dass sie im Lageplan nicht fehlen durfte. Im 19. Jahrhundert kam noch eine

Windmühle hinzu, die von ortsansässigen Müllern erbaut und bis zum 2. Weltkrieg betrieben worden ist.

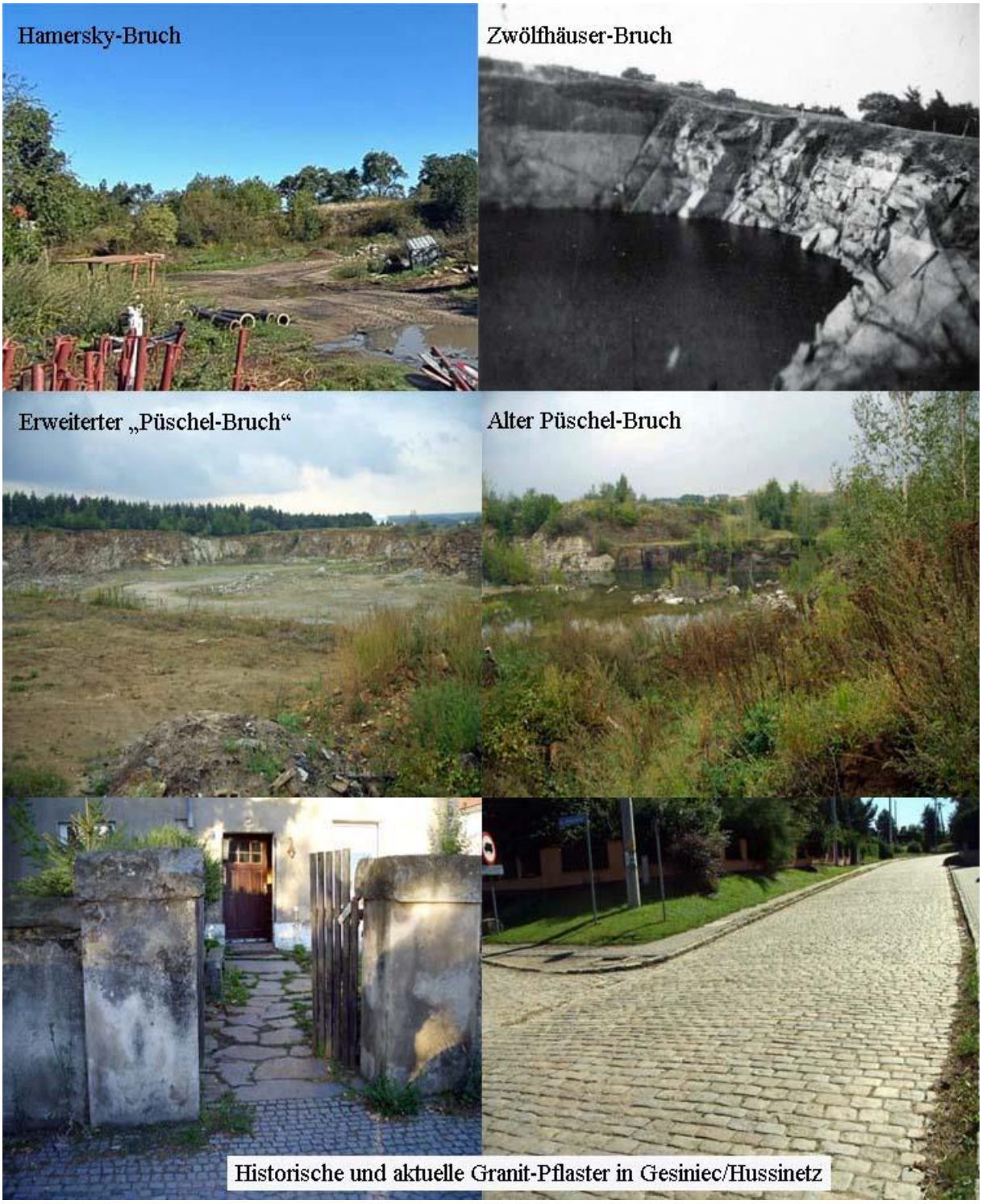


Bild 16: Granitvorkommen, seit Jahrhunderten abgebaut, sind eine der wirtschaftlichen Grundlagen von Strehlen und seinem Landkreis. Viele „Böhmische“ haben damit - Abbau und Verarbeitung - ihren Lebensunterhalt verdient.

Es sind übrigens auch Nachkommen von Hussinetz-Gründern gewesen, die eine modernere Wassermühle im Osten von Strehlen (ehemals das eingemeindete Woiselwitz) übernahmen, ausbauten und betrieben haben als die städtische Wassermühle am Wassertor längst nicht mehr existierte. Eine Übersicht der mit den Mühlenberufen verbundenen Bürger der Hussinetzer Parochie in 200 Jahren zeigt die Tabelle 1. Vom Müller bis zur Müllerin, vom Müllergesellen bis zum Müllermeister, vom Mühlenwerkführer bis zum Obermüller, vom Mühlenbauer bis zum Mühlenbesitzer, von Wasser- bis zu Windmühlen, es findet sich alles, was dazu gehört. Und dieses Wissen verdanken wir den vollständig überkommenen und geretteten Kirchenbüchern der Parochie Hussinetz (heute im Staatsarchiv Wroclaw/Breslau, ein Exemplar in Prag).

Ackerböden

Wenn auch gilt, „*denn Strehlen war von jeher ein kornreiches Land*“. so gerieten die ehemaligen „Stiftsgüter“ wegen Fehlbewirtschaftung immer wieder in Verruf, so beispielsweise um 1544 als Folge der Reformation („*Vorwerke vernachlässigt*“), und letztlich führte Mitte des 18. Jahrhunderts ein ebensolcher Zustand zum Verkauf durch die Stadt Strehlen und zur Gründung von Hussinetz. Von da ab erfolgte eine gemeinschaftlich kontrollierte, jedoch individuell betriebene Bewirtschaftung nie gekannten Ausmaßes bis zum 2. Weltkrieg. Grundlage dieser Erfolgsgeschichte war neben der bäuerlichen Erfahrung die gute Qualität der granitischen Lössböden. Trotzdem folgten natürlich die Ackerböden und ihre Qualität dem beträchtlichen topografischen Höhengefälle innerhalb von Hussinetz. Dies mag die von den „Böhmen“ vergebene Ortsteilbezeichnung „*Mastna Ves*“ (siehe Bild 2 und Tabelle 2) für die Teilsiedlung am Übergang zur besonders fruchtbaren Ohle-Talaue erklären.

Tabelle 1: Überblick über Bürger der "böhmischen" Dörfer und Strehlens, die etwas mit Mühlenberufen bzw. mit Mühlen zu tun hatten
(zusammengestellt anhand des Hussinetzer Ortsfamilienbuches von D. Kühne, überarbeitet vom Autor)

Vorn.	Name	geb.	Geb.-Ort	gest.	Sterbeort	Bemerkung	Beruf	Vorn. Vater	Beruf des Vaters	Vorn. Mutter	geborene
Frantz	Sowak	11.Dez 1752	Hussinetz	16.Jul 1807	Strehlen, Altstadt		Wittwer Stellenbesitzer Müller	Jan		Marie	
Gottlieb Johann	Tichy	19.Jan 1799	Nieder-Podiebrad	29.Feb 1836	Nieder-Podiebrad		Webergesell Weber, Müller Inwohner Stellenbesitzer	Jacob Wentzel		Elisabeth	Kubka
Wenzel	Barwirsch	10.Apr 1814	Töppendorf					Johann	Mühller	Anna Rosina	Mateyka
Friederich	Schwarz	31.Aug 1822	Hussinetz	14.Feb 1891	Mehltheuer		Einlieger Häusler Mühlenbauer	Carel	Stellenbesitzer	Catharina	Knorek
Johanna Carolina	Stiller	20.Jun 1827	Töppendorf	21.Apr 1900	Mittel-Podiebrad	Mutter, geschiedene Färber (Barwirsch), geb.Sachar (auch Mateyka)	Ehefrau	Gottlieb	Müller	Anna	Sachar-Mateyka, gesch. Färber
Gottlieb	Walta	09.Jan 1828	Ober-Podiebrad	21.Aug 1864	Strehlen, Fischergasse	war von seiner Ehefrau gerichtlich geschieden	Mühlengeselle Inlieger	Georg		Maria	Jirman
Anna Charlotta	Morawetz	20.Aug 1849	Nieder-Podiebrad	28.Aug 1930	Strehlen	aus Strehlen-Weidemühle	Witwe, Mühlen-besitzerin	Karl	Stellenbesitzer	Anna	Merwart
Karl	Knaurek	17.Feb 1850	Hussinetz	14.Mai 1927	Strehlen		Inwohner Mühlenbesitzer Inlieger	Karl	Stellenbesitzer	Maria	Stranowsky
Anna Emma	Neumann	11.Sep 1876	Töppendorf					Johann Gottlob	Windmüller		
Traugott Karl	Knaurek	30.Mrz 1878	Hussinetz				Mühlenwerk-führer Müllermeister	Karl	Inlieger		
Anna Maria	Neumann	13.Sep 1878	Töppendorf	07.Dez 1880	Töppendorf			Johann Gottlob	Arbeiter, früherer Müllermeister		
Wilhelm Traugott	Libal	22.Apr 1886	Ober-Podiebrad	05.Dez 1955	Kynšperk		Mühlenbauer	Wilhelm	Weber und Inwohner		
Friedrich Reinhold	Pech	13.Aug 1898	Strehlen, Altstadt	15.Jan 1929	Strehlen	beim Tode aus Priebom	Melker Müllergeselle	Friedrich	Maurerpolier	Charlotte	Moses
Emma Auguste	Knorrek	22.Okt 1906	Strehlen	05.Nov 1906	Strehlen-Weidemühle			Traugott	Mühlenwerk-führer	Charlotte	Schwarz
Emilie Charlotte	Knorrek	14.Jan 1908	Strehlen	23.Jun 1908	Strehlen-Weidemühle	Vater Mühlenwerkführer (Weidmühle)		Traugott	Mühlenwerk-führer	Charlotte	Schwarz
Elfriede Mathilde	Knorrek	26.Jul 1909	Strehlen	18.Apr 1910	Strehlen-Weidemühle	Vater Mühlenwerkführer (Weidemühle)		Traugott	Mühlenwerk-führer	Charlotte	Schwarz
Traugott Friedrich	Knorrek	17.Feb 1911	Strehlen			Vater Müllermeister (Weidemühle)		Traugott	Müllermeister	Charlotte	Schwarz
Charlotte Anna Auguste	Knorrek	04.Aug 1912	Strehlen					Traugott	Müllermeister	Charlotte	Schwarz
Alfred	Knorrek	27.Sep 1913	Strehlen	29.Dez 1913	Strehlen			Traugott	Müllermeister	Charlotte	Schwarz
Kurt Paul	Wassmann	19.Aug 1919	Strehlen					Paul	Mühlenbauer	Martha	Utikal
Friedrich Wilhelm	Liebal	25.Okt 1919	Hussinetz					Wilhelm	Mühlenbauer	Emma	Hradetzky
Margarete Martha Else	Wassmann	30.Nov 1923	Strehlen					Paul	Mühlenbauer	Martha	Utikal
Elly Margarete	Wassmann	28.Mrz 1925	Strehlen					Paul	Mühlenbauer	Martha	Utikal
Irmgard Emma Martha	Wassmann	26.Jul 1927	Strehlen					Paul	Mühlenbauer	Martha	Utikal
Brigitte Marianne	Penzkofer	29.Dez 1943	Niklasdorf			Vater katholisch		Alois	Müller	Emma	Jirmann
Zacharias	Mateyka	um 1747		05.Jun 1816	Mittel-Podiebrad		Müller Auszügler	Matej			
Charlotta	Tomschin	um 1760	Friedrichsgrätz	11.Feb 1826	Woiselwitz		Wittwe Müllerin	Georg			
Friedrich	Sterik	um 1778	Friedrichsgrätz	24.Feb 1849	Strehlen		Müllergeselle Mitwohner Einlieger Inwohner Stellenbesitzer Hausbesitzer Bürger	Franz +			
Johann	Barwirsch	um 1780	Strebechovice/ Königsgrätz	04.Jul 1831	Hussinetz		Müller	Frantz	Einlieger		
Tochter	Sowak	13.Nov 1786	Glambach	13.Nov 1786	Hussinetz			Frantisek	Müller		
Robert	Brieger	um 1824	Katsch-Münsterberg			Das von der Anna Maria Jelen am 6. December 1846 ausser der Ehe geborene Kind hat der Robert Brieger als von ihm gezeugt anerkannt und ist solches dem betreffenden Gericht angezeigt worden.	Müllergeselle	Franz			
Johann Gottlob	Neumann	um 1824	Schregwitz, Krs.Neumarkt			Sie: Pflegetochter des Ernst Zentner, Stellenbes. in Töppendorf	Windmüller Arbeiter früherer Müllermeister Inwohner	Friedrich			
Matey	Hrdina	um 1742	Krchleb	27.Mai 1770	Münsterberg		Müllergeselle				
Josef	Hampel				S(r)askovice/ Nachod		Müller				
Jakub	Martinec		Starkove/ Nachod				Müller				
Johann Friedrich August	Opitz		Klein-Johnsdorf, Krs.Nimptsch				Mühlenwerk-führer Stellenbesitzer	Christian			
Paul August	Spatschke	um 1879	Striege				Fabrikarbeiter Heizer	August	Müllergeselle		
Ernst Gottlieb Friedrich	Förster	um 1878	Strehlen				Müllermeister (Dammmühle)	Traugott	Rentier		
August	Spatschek						Müllergeselle				
Karl Traugott	Knaurek		Strehlen	um 1969	Magdeburg		Müllermeister	Karl			
Ida Frieda	Schwarz							Traugott	Obermüller		
Elli Martha Charlotte	Förster	16.Mai 1912	Strehlen	06.Apr 1934	Hussinetz			Ernst	Müllermeister		
Reinhold	Alexander	Mai 1880		24.Jul 1956	München-Karlsfeld	Zuordnung (Tod) unsicher	Steinarbeiter Obstpächter Gemüsehändler				
Pavel	Jelinek	um 1689		um 1759	Friedrichs-tabor	emigrierte 1742 aus Podhoran mit drei Söhnen und zwei Töchtern	Müller				
Paul	Tomschik				Milencin		Müller				
Jan	Blasius			um 1770	Cermin		Müller				
Matej	Faflák	um 1741		20.Jul 1791	Groß-Friedrichsta-bor	Lutheraner	Kleinbauer Müller				
Josef	Stehlik				Klein-Friedrichstab or	Unstimmigkeiten: Kinder von früherer Frau oder Verwechslung mit Sohn ?	Landwirt Zimmermann Müller				
Adam	Křehký			um 1777	Milentschin	Am 14.11.1796 starb mit 80 Jahren die Witwe des A.K.	Müller				
Jan	Stehlik			um 1759	Groß-Friedrichsta-bor		Landwirt Müller				
Josef	Utikal				Cermin		Müller				
Matej	Šlechta	um 1776		29.Jan 1806	Markow (?)	Müller in Markov	Müller				
Karel	Kundelka	um 1787			Mislin		Müller				
Karel	Šlechta	um 1727		28.Feb 1813	Friedrichs-grätz	1803 Eigentümer von Anwesen Nr.101 (Mühle)	Müller				
Gottlieb	Jeschke					Jeschke übernahm die Mühle von seinem Schwiegervater	Müller				
Vaclav	Šmahel				Godlic		Müller				
Andreas	Krause				Woiselwitz bei Strehlen		Müller				
Frant.	Šmahl			um 1776	Nemecky Brod (?) in Böhmen		Müller				

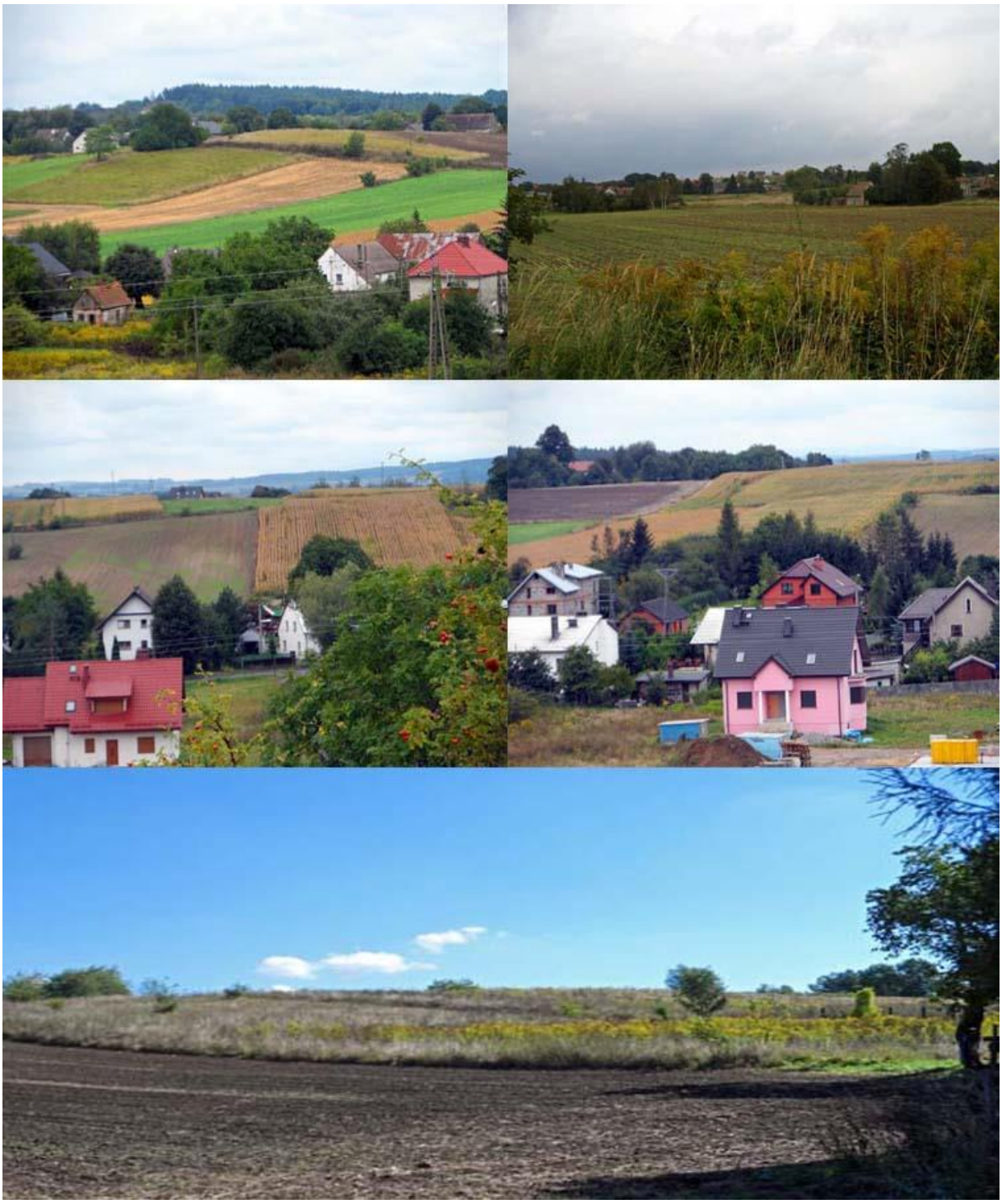


Bild 17: Die Bilder zeigen an Beispielen, wie die Hussinetzer Ackerfluren schrittweise durch Besiedlung mit Wohnbauten ihre historische Struktur verlieren, jedoch immer noch unverkennbar die dörfliche Landschaft prägen (unteres Teilbild).

3. Siedlungsstruktur

Vergleicht man etwa mit der deutschen Besiedlung Sachsens und Schlesiens im 12. Bis 14. Jahrhundert, die im ländlichen Bereich im wesentlichen durch einreihige Waldhufendörfer geprägt war, so fällt bei Hussinetz ein gravierender Strukturunterschied auf: Man hat es mit der Planung und Realisierung eines ganzen Netzwerkes von Reihensiedlungen in einem Zuge zu tun, Bild 18, oberes Teilbild. Für die Analyse (und für den Flächendenkmalschutz!) ist zudem die Tatsache bedeutsam, dass nicht - wie sonst im bevölkerungsreichen Deutschland üblich - die alte Siedlungsstruktur im Laufe der Zeit erheblich überformt worden ist, sondern bis heute nahezu vollständig erhalten blieb, Bild 18, unteres Teilbild. Dies ist einerseits der einst zeitgleichen Fluraufteilung auf rund 150 Bauernfamilien zu verdanken - also der zehnfachen Dorfgründer-Dimension z.B. im Vergleich zu den mittelalterlichen Dorfgründungen auf sogenannter „*wilder Wurzel*“ in Sachsen - was freilich in Hussinetz entsprechend viel kleinere Flurstücke zur Folge hatte. Andererseits sorgte die von Friedrich II. gewährte und auch später in Preußen langjährig tolerierte juristische Sonderstellung der Hussinetzer Gemeinschaft dafür, dass diesbezüglich in Jahrhunderten nur geringfügige Veränderungen eintraten. (Eine Ausnahme - und daher zugleich wieder ein wichtiges Indiz für das hohe Alter des Zeichnungsinhalts - bildet lediglich der Siedlungsbereich „Aue“, siehe unten, den es im Lageplan zu 1749 noch nicht gibt.) Es ist ja gerade für die preußisch-böhmische Exulantenproblematik in Schlesien charakteristisch, dass die eingetretenen Bevölkerungszuwächse stets nur durch neue Siedlungsgründungen außerhalb bewältigt worden sind, wenn übrigens auch meist von Hussinetz aus gelenkt. So entstanden auch jene weiteren „böhmischen“ Dörfer im Landkreis Strehlen (z.B. Podiebrad-Mehltheuer/heute Gosciecice, Eichwald/Debniki , Pentsch/Pecz)sowie in ganz Schlesien (z.B. Friedrichsgrätz/Grodziec), und die Struktur von Hussinetz blieb dagegen weitgehend unangetastet.

Als Beispiel sei das nähere „Schicksal“ einer Hussinetzer Teilsiedlung im Bild 19 veranschaulicht. Im Jahr 1749 beginnt die Geschichte des Ortsteiles „Helle“ mit einer hohen Dichte von Bauernstellen.

Bild 18: Die Hussinetzer Siedlungsstrukturen zu 1749 und zu 2013 (ursprüngliche Reihensiedlungen rot gestrichelt, der später zugewachsene Siedlungskern Aue blau gestrichelt) sind nahezu identisch. Die Überformung hat zwar inzwischen begonnen - im Detail in einigen Fällen sogar bedenklich, siehe z.B. Bild 10 - doch bestehen noch immer gute Chancen, die Dorfstruktur als internationales Kulturgut für die Nachwelt zu erhalten.

Bis 1945 waren - abgesehen von der baulichen Entwicklung der Höfe, siehe unten - kaum Veränderungen zu verzeichnen. Im Kriegsjahr 1945 erfolgte dann ein entscheidender Einschnitt, indem viele Gebäude zerstört wurden, die Hälfte der verbliebenen deutschen Bevölkerung nach dem Krieg freiwillig nach Tschechien emigrierte (betroffene Stellen schwarz gekennzeichnet), die andere Hälfte nach Deutschland vertrieben worden ist und die polnische Neubesiedlung begann. Noch in den 50er Jahren erkennt man, dass die Zerstörungen des Weltkrieges die Anzahl der verfügbaren Wohnanlagen auf etwa die Hälfte reduziert haben (rot markiert). Daran hat sich bis heute wenig geändert, obgleich erste polnische Wohnbauten hinzu gekommen sind, die sich allerdings - bei genauer Betrachtung - eher auf die bisher nicht bebauten Flächen konzentrieren.

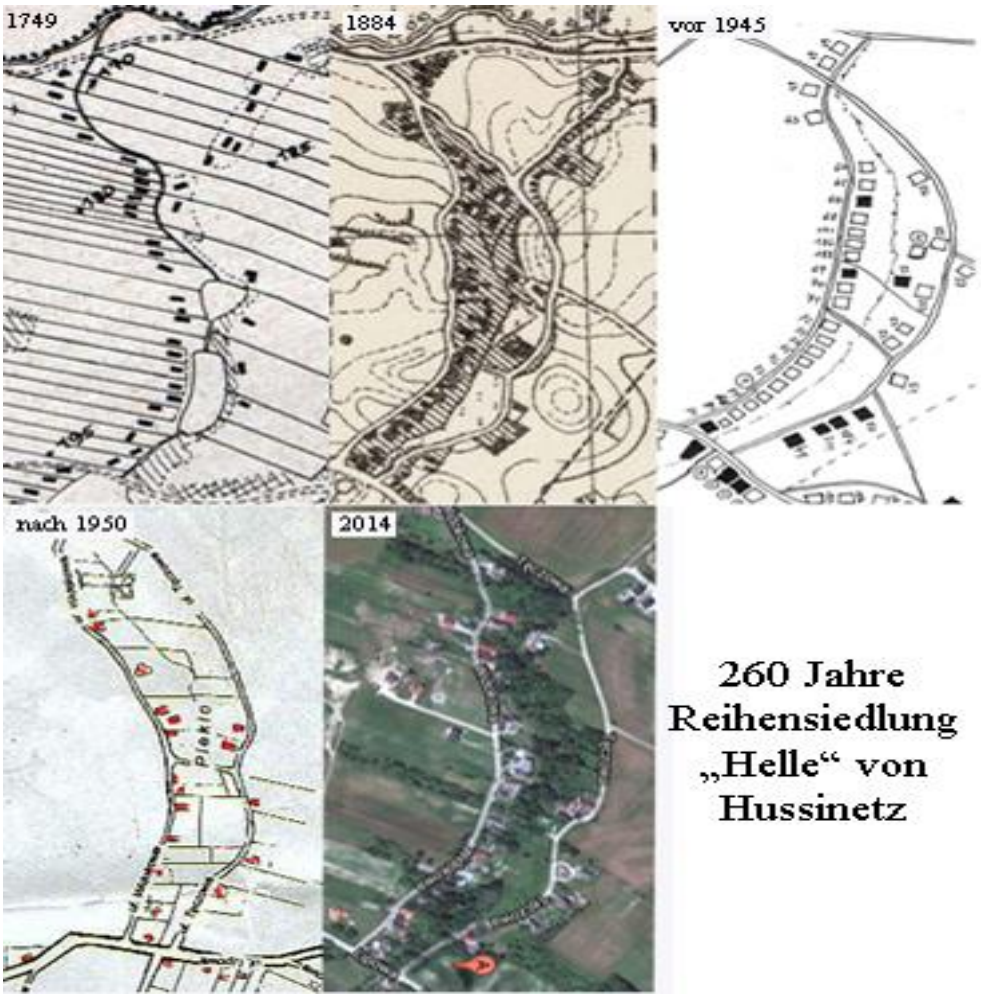


Bild 19: Trotz dramatischer Ereignisse ist selbst in einem von den Kriegszerstörungen neben der Kauba-Reihe besonders betroffenen Siedlungsteil, der Helle, die historische Hussinetzer Siedlungsstruktur als eine gewisse Erhaltungsgröße zu erkennen.

3.1 Kaufgegenstand und Bezeichnungen im Siedlungsbereich

Die Hussinetz-Gründer - die zahlreich als erfahrene Bauern aus der ostböhmischen Kornkammer bei Königsgrätz nach Schlesien kamen - erkannten in den fruchtbaren Böden ihre Chance schon anläßlich der Erstbesichtigung des Kaufobjektes. Doch nicht nur die beiden Vorwerke bzw. das „*Nieder*-“ und das „*Obervorwerk*“ sondern auch die südliche Altstadt mit vielen weiteren Grundstücken einschließlich dem der „*Kirche*“ St. Marien (erbaut im Jahr 1130) wurden laut Kaufvertrag und übereinstimmend mit dem vorliegenden Lageplan den „Böhmen“ zugeschlagen. Allerdings gelangte zunächst nur die Kirche nebst dem „*Alten Friedhof*“, siehe Bild 20, durch königliches Dekret direkt in ihr Eigentum: „*Fehrner haben Ihro Maj. denselben zu ihrem Gottesdienst die in der Alt=Stadt zu erweltem Strehlen ledig gestandene Kirche eingeräumet.*“

Der erste „böhmische“ Gottesdienst wurde am 8. Juni 1749 gefeiert. Die restliche Übernahme der Altstadt-Immobilein sicherten gemäß Kaufvertrag Vorkaufrechte bei privaten Vorbesitzern („*weilen auch diejenige Acker-Stücke, ... als die Altstädter Gärtner besitzen ... wollen dieselbe sothanes Ihnen zustehende Jus Protimisios* (Vorkaufsrecht) *denen Käuffern ... überlaßen*“) bzw. bei städtischem Eigentum („*mit zu kauffenden und in der Altstadt belegenen Häusern der Magistrats Jurisdiction*“). So kam auch dieser, vielfach bereits bebaute Abschnitt des Lageplans relativ schnell vollständig zu Hussinetz, siehe Bilder 1 und 2.

Man kann noch heute unter anderem anhand der symbolträchtigen Kelch-Kreuz-Architektur bzw. der bäuerlichen Höfe, siehe Bild 21d bzw. e, sowie vornehmer Wohnhäuser innerhalb von Gutshöfen aus dem 19. Jahrhundert gemäß Bild 21c, den von den „Böhmen“ 172 Jahre lang überformten und vorstädtisch geprägten Bestand gut erkennen, denn dieser Teil der Altstadt wurde nach einer ersten Flurbereinigung (1921) erst im Jahr 1923 wieder nach Strehlen eingemeindet. Er erfuhr im 2. Weltkrieg zudem noch die geringsten Bausubstanzverluste im Vergleich zu den sonstigen, massiv zerstörten Bereichen in Strehlen und Hussinetz. Deshalb gibt es im „*Stare Miasto*“ (Altstadt) von Strzelin bisher relativ wenige Häuser, die - wie

Bild 20: Der „Alte Friedhof“ befand sich unmittelbar neben der Marien-Kirche, denn „St. Marien“ war ursprünglich eine Friedhofskapelle. Er steht wie der später von den „Böhmen“ eingerichtete „Neue Friedhof“, vgl. auch Bild 2, unter Denkmalschutz. Trotzdem findet man leider den allerletzten Grabstein des ersteren nur noch in einem auf diesem eingerichteten Schutthaufen: Wie lange noch? Nach zudem gründlicher Grabstein-Plünderung in der Zeit als die neue polnische Wohnsiedlung neben dem „Neuen Friedhof“ entstand, ist selbst in diesem die Natur zurück gekehrt.

in Bild 21f - von den polnischen Bewohnern neu errichtet worden sind. Es dominiert die weitgehend noch unsanierte historische Bausubstanz, wobei das Hussinetzer Pfarrhaus (Hauptgebäude als zweiter Neubau nach 1749 am gleichen Ort, Bild 21a; Nebengebäude in Bild 21b aus der Zeit davor) wohl am auffälligsten vom einstigen Reichtum der Kirchgemeinde kündet. Der Bestand an Kulturdenkmalen in der Altstadt von Strzelin ist beeindruckend. In Verbindung mit der überlieferten Siedlungsstruktur ist dies in jedem Fall ein guter Grund, dieses Stadtviertel unter Flächendenkmalschutz zu stellen.

Bild 21: Markante Denkmale der „böhmischen“ Kultur in der „**Altstadt**“ von Strehlen (a und b Pfarrhaus aus dem späten 19. Jhd. mit Nebengebäude im Pfarrgut, erbaut lange vor 1749, heute ul. Staromiejska Nr. 36; c Stadthaus, spätes 19. Jhd., in einem vorstädtischen Bauernhof, ul. Staromiejska Nr. 62; d Kreuz-Architektur eines Nebengebäudes, ehemals Scheune, ul. Stefana Okrzei; e Kelch-Architektur einer Scheune in einem vorstädtischen Bauernhof, ul. Staromiejska Nr.31)

Es ist klar, dass zum ursprünglich böhmischen Dorfnamen „*Husinec*“ bzw. „*Husynec*“ auch anfangs in alttschechischer Sprache vergebene Bezeichnungen der Teilsiedlungen gehörten. In Tabelle 2 findet man Namen in tschechischer und deutscher Sprache vermerkt. Hier sind die tschechischen Bezeichnungen der Teilsiedlungen so festgehalten, wie sie der Autor in seiner schlesischen Zeit (1941-1950) teilweise noch erlebte. Die tschechischen Benennungen kamen aber bei den Hussinetzern bald auch in deutscher „Übersetzung“ in Gebrauch, schon weil dies von den preußischen Verwaltungen in Strehlen und Breslau von Anfang an gefordert worden ist. Dabei bereitete nur der Name des Ortsteiles „*Helle*“ gewisse Schwierigkeiten. Er geht eindeutig auf den „*Helderzins*“ - „*Helder*“: Fischbehälter (?), Teichhalter (?), siehe auch oben - zurück. Erst die deutsche und durch Mythen geprägte Phantasie von Nachfahren der „Böhmen“ sorgte wohl dafür, dass zur Zeit des Autors sogar der völlig irreführende Name „*Hölle*“ (tschechisch „*Peklo*“) daraus geworden ist. Insofern handelt es sich in Tabelle 2 nicht in jedem Fall um die ursprüngliche, alttschechische Bezeichnung. Ein anderes Beispiel der Namensvergabe ergab sich während der Vorverhandlungen zum Kaufvertrag mit Bezug auf das kommende Frühjahr: Es „*müßten die Ansiedler dann auf dem breiten Viehwege oberhalb Mehltheuer eine Reihe Häuser aufbauen, wo der Platz so groß ist, daß sie auch kleineren Gärtchen dabei haben*". So entstand wohl die Siedlung „*Zwölfhäuser-Reihe*“ mit dem Tatbestand gemäß Lageplan zu 1749, dass 8 Bauern und 4 Häusler hier Zuflucht fanden, und die Bezeichnung „*Reihe*“, statt heute eher „Straße“ im Sprachgebrauch, setzte sich weiter durch: „*Ziegenberg-Reihe*“, „*Teich-Reihe*“. Man vergab sogar die „*Reihe*“ an sich, doch daraus wurde später in Bezug auf einen ihrer Anwohner die „*Kauba-Reihe*“, siehe u.a. Bild 2. (Zu Zeiten des Autors hieß es hinter vorgehaltener Hand, die Kauba´s seien die Reichsten des Dorfes.) Nur bei der Bezeichnung „*Altstadt*“ (tschechisch: „*Stare Mesto*“) blieb es, die jedoch im „böhmischen“ Teil in jeder Hinsicht eine unerhörte Aufwertung erfuhr, und mit der rasanten wirtschaftlichen Fortentwicklung im Ortsteil Aue (Arbeiter im Steinbruchbetrieb, in der Zuckerfabrik und in der Buntweberei sowie Entkopplung der Hussinetzer Gewerbetreibenden von städtischen Auflagen und Einschränkungen) fand die Dorfstrukturierung im 19./20. Jahrhundert ihren krönenden Abschluss.

Tabelle 2: Vergleich böhmischer und deutscher Siedlungsbezeichnungen sowie statistische Auswertung zu Hussinetz

Die eingetragenen altböhmischen Bezeichnungen der Teilsiedlungen (noch im Gebrauch um das Jahr 1945) verwendete E. Stenkova.
Im Lageplan zu 1749 durchgezogen eingetragene Wegeränder, Fließgewässer, Teichränder, Ränder von Gemeinschaftsflächen bzw. Unland (teilweise punktiert) werden bei der Zählung als Flurgrenzen interpretiert, gestrichelte nur ausnahmsweise.
Zu "1749" bzw. "um 1884" und "bis 1945" sind zu vergleichen die Anzahl der Gebäude bzw. der bebauten Grundstücke. Schwierig auszählbar waren die bebauten Grundstücke anhand des Messtischblattes (um 1884). Im Fall der Zwölfhäuserreihe bedeuten die Klammerausdrücke, dass neuere bebaute Grundstücke zwischen Steinbruchhaus und Gemeinschaftshaus mit gezählt worden sind.

Bezeichnung der Teilsiedlung		1749	1749	1749	1749	um 1884	bis 1945
in Tschechisch	in Deutsch	Eingezeichnete Flurstücke	Gebäude	davon ohne eigenes Flurstück bzw. offensichtlich Nebengebäude	davon Flurstücke ohne Gebäudezuordnung	Grundstücke, bebaut	Grundstücke, bebaut
Stare Mesto	Altstadt	28	44	12	11	43	46
Mastna Ves	Fettes Dorf	29	27		2	29	34
Peklo	Hölle	45	41	2	7	49	40
Kauba-Rada	Kauba-Reihe	50	19		31	21	25
Poradovy	Teich-Reihe	16	16			18	21
Cikaberg	Ziegenberg-Reihe	29	20		10	21	23
Ve Dvanacti	Zwölfhäuser-Reihe	24	13	5	14	17 (27)	12 (25)
	Wald, Wiese, Unland	5					
	Mühlen-Grundstück	1	3	2			
	Summen:	**227**	**183**	**21**	**75**	**198 (208)**	**201 (214)**

Im Lageplan zu 1749 wurde zwar dazu keine der später üblichen Bennenungen eingetragen (Bild 2 und 18), doch zeichnen sich die ursprünglichen Teilsiedlungen anhand der Flurgliederung und der Bebauung schon klar ab. Es fehlt, wie gesagt, lediglich die Aue-Siedlung (Bild 18), die einer gewissen nachfolgenden Überbevölkerung und vor allem der Tatsache geschuldet ist, dass sich im 19./20. Jahrhundert jene starke Gruppe der Arbeiter und Gewerbetreibenden herausbildete, die sich vor allem hier niederließen. Bemerkenswert für das Wesen der Hussinetzer Gemeinschaft - die ihre gesellschaftliche „Mitte“ stets in der Kirche sah - ist das Fehlen eines Rathauses und damit eines eigentlichen Dorfzentrums. Übereinstimmend damit kann man im Lageplan tatsächlich ein solches überhaupt nicht ausmachen. Erst im 20. Jahrhundert übernahmen die benachbarten Schulbauten („*Alte Schule*“ ab 1830, „*Neue Schule*“ ab 1923) - auf dem Schulberg, also zumindest im geografischen Zentrum gelegen - und das dezentral auf dem Windmühlenberg um 1926 erbaute „*Gemeinschaftshaus*“ mehr oder weniger diese Rolle, siehe auch Bild 2.

3.2 Flurgrenzen

Im historischen Lageplan fällt sofort die engmaschige Fluraufteilung mit den schmalen Feldflurstücken auf. Eine statistische Auswertung zu 1749 und ein Grundstücksvergleich 1749/1884/1945 findet sich in Tabelle 2, der u.a. zum Ausdruck bringt, wie die Dorfstruktur - trotz erstaunlicher wirtschaftlicher Entwicklung - über die lange Zeit konserviert worden ist. Heyman Ehrlich stellte 1868 mit Bezug auf die älteren Quellen dazu wie folgt fest: „E*ndlich war im Jahre 1752 das neue Dorf mit Namen Hussinetz erbaut, und waren den 10. September 1752 nach genauer Volkszählung 152 Familienväter mit einer Personenzahl von 549.*“ Wenceslaus Blanitzky ergänzte schon im Jahr 1749: „*Ein jede Familie bekomt ein Stück Acker von 7., 8. bis 9. geometrischen Morgen*“, dem entsprachen im Mittel nur ca. 2 ha.

Die Außengrenze der Hussinetzer Dorfflur ist im Lageplan zu 1749 mit einer gestrichelten Linie fast geschlossen ausgewiesen. Es ist aber erneut ein wichtiger Hinweis zur Authentizität der Darstellung, dass dies für den Altstadt-Bereich gerade eben nicht zutrifft, denn 1749 war die Eingemeindung durch Grundstückskauf noch nicht abgeschlossen. So wurde unter anderem der sogenannte Neue Friedhof (Bild 20, unten links) im Jahr 1909 noch unterhalb des in Bild 2 ganz rechts unten eingezeichneten Weges angelegt. Um die Erhaltung der schmalen Feldfluren bis in die heutige Zeit zu demonstrieren, wurde in Bild 22 ein Ausschnitt des Lageplanes zu 1749 mit dem entsprechenden Teilbereich aus maps.google.de verglichen. Die maßliche Übereinstimmung ist erstaunlich.

3.3 Anzahl der Stellen

Die Flurstücks-Verteilung an die Emigranten geschah durch Los - was in der Gründungsgeschichte europäischer Siedlungen sicher nahezu einzigartig ist - mit nachträglich begrenzt zugelassenen, privaten Tauschgeschäften. Zählt man also gemäß Tabelle 2 im Lageplan aus, so ergibt sich für die im Jahr 1749 bestehenden bzw. geplanten Teilsiedlungen, einschließlich Mühlen-Grundstück, aber ohne Altstadt, eine Bilanz von rund 190 Feld-Flurstücken, die in guter Übereinstimmung zu der Anzahl 152 von „*Familienvätern*“ im Jahr

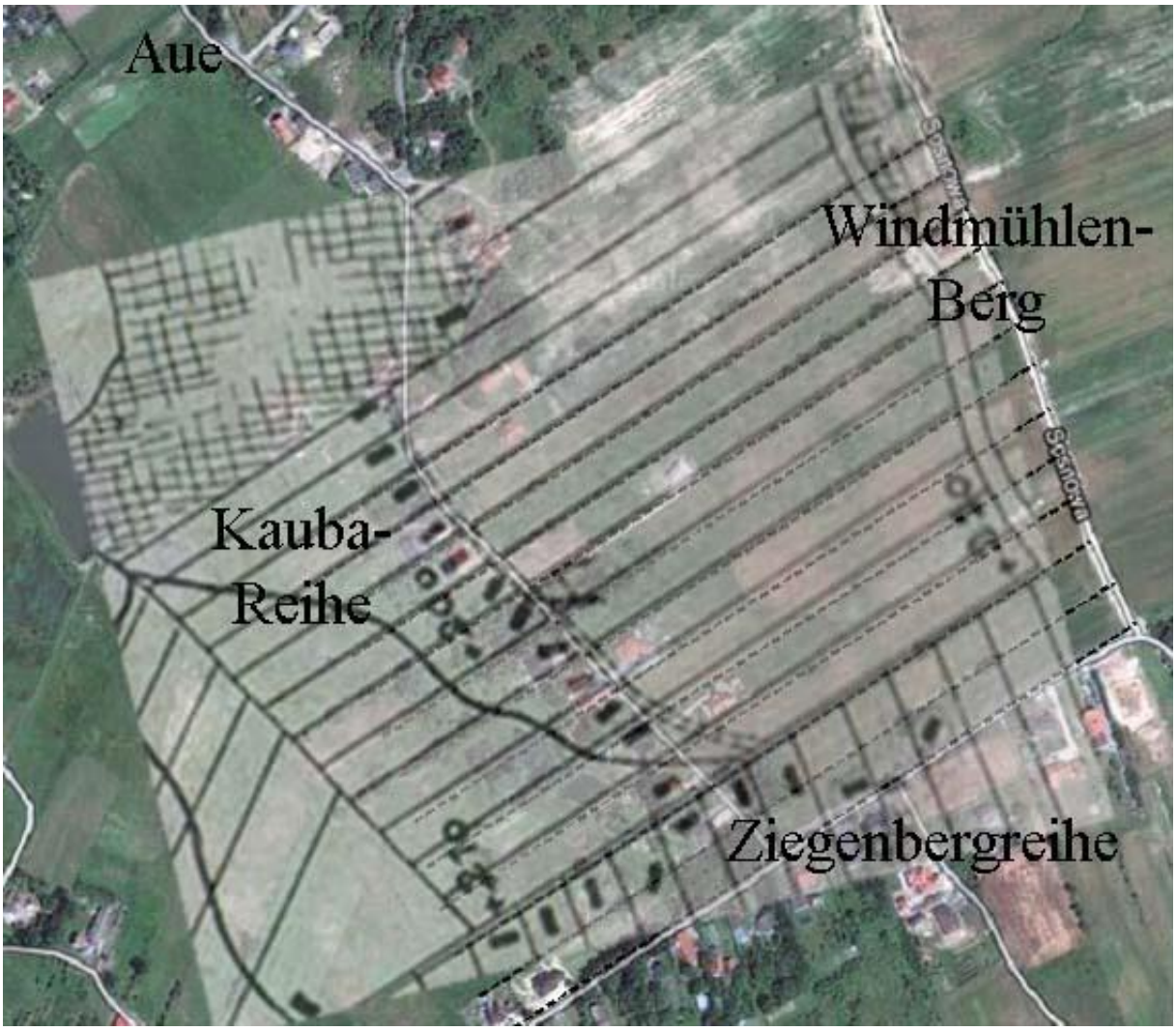


Bild 22: Projektion eines Feldflur-Auszuges der Kauba-Reihe aus dem Lageplan zu 1749 auf den entsprechenden Bereich aus maps.google.de: Zur besseren Sichtbarkeit wurden im Bild die Flurstücksgrenzen zu 1749 gestrichelt nachgezeichnet und zudem die Lageplan-Struktur von oben links nach unten rechts leicht gedehnt. So erkennt man leicht die erstaunliche Übereinstimmung der Flurgrenzen über 260 Jahre hinweg.

1749 mit etwa 140 Einzelgebäuden besetzt sind.

Einen Teil der unbebauten Flurstücke hat man wohl als Ausgleichs- und/oder Vorhalteflächen zu verstehen. Zudem ist zu beachten, dass mehrere Familien (z.B. die des Küsters) bzw. Einzelpersonen (z.B. der Pfarrer W. Blanitzki) laut Überlieferung sogleich in der Altstadt Einzug hielten, siehe „Die Utikal-Küster von Hussinetz“ in www.drhdl.de. Bezüglich der weiteren Entwicklung in Hussinetz resümiert F. A. Slavik im Jahr 1870 wie folgt: Zu 1751 „*Schon im*

zweiten Jahr wurden 155 ansässige Familien gezählt (bei ca. 550 Personen, siehe oben). *Von diesen Familien waren 27 verwitwete Frauen.*“ und zu 1870 „*Im Ganzen zählt Hussinetz 188 Gebäude, davon sind 145 landwirtschaften und 43 Häusler* (bei 1.300 Personen!)“. Nimmt man diese Angaben wörtlich, so ist dies wiederum ein Authentizitäts-Indiz, denn erstens sind zu 1870 insgesamt schon 188 Hauseigentümer gemeint. Zweitens käme man selbst bei Addition aller 140 Grundstücke in den Teilsiedlungen sowie der maximal ca. 30 Altstadt-Grundstücke gemäß Tabelle 2 nur auf rund 170 Neusiedler im Jahr 1749. Damit ist ein weiteres Mal eher ausgeschlossen, dass der historische Lageplan einen späteren Bestand darstellt. Die hohe Zahl der Einwohner im Jahr 1870 ist der enorm gestiegenen Kinderanzahl pro Familie im 19. Jahrhundert geschuldet.

4. Lage und Typ der Gebäude

Der in der Zeit von 1746 bis 1775 regierende Bürgermeister von Strehlen, Johann Ruths, zeigte den Käufern bei der Erstbesichtigung der Vorwerke „*wie sie die Häuschen für sehr viele Familien längs der Äcker hin so bauen könnten, daß sie ihre Äcker vor der Tür hätten*“. Ob die Erschließung tatsächlich nach seinen Vorstellungen erfolgte, wissen wir nicht, doch lässt der Lageplan zu 1749 - außer stückweise in den Siedlungsbereichen Teich-Reihe und Kauba-Reihe - die Zuordnung der Gebäude zu bereits vorhandenen Wegen gut erkennen. Viel später, im Bestand von 1945, waren sämtliche Häuser und Höfe unmittelbar an gut ausgebauten Wegen bzw. Straßen gelegen, ohne dass man sich die im Lageplan zu 1749 ausgewiesenen Bauplätze verlagert vorstellen müsste. Dies geht auch aus Bild 2 hervor, wo ferner ersichtlich ist, dass die Erschließung selbstverständlich den Naturgegebenheiten (Täler/Fließgewässer, Unland/Feuchtgebiete, Höhen/Abhänge) angepasst worden ist. Dies trifft sogar bis heute noch für den bauseits stärker überformten Altstadtbereich zu, bedeutete jedoch für die später hinzukommende Teilsiedlung Aue einiger zusätzlicher Erschließungsmaßnahmen. Besonders betrifft dies die sich in Bild 1 bereits gestrichelt abzeichnende, später zur „*Chaussee*“ ausgebaute Straße nach der „böhmischen“ Kolonie Eichwald (Bild 2).

Der Lageplan zu 1749 scheint auch in den eingetragenen

Gebäudegrundrissen detailgetreu zu sein. Es geht nämlich die Gebäudeform und Bauplatzanordnung der damals neu erbauten bzw. in Planung befindlichen Einseithöfe bzw. Einzelgebäude sowie einer Anzahl von Bestandsgebäuden bzw. Bestandsensembles (Wassermühle, Altstadtobjekte, siehe oben) in guter Übereinstimmung mit später dokumentierten Befunden daraus hervor. Über die Konstruktion der bäuerlichen Neubauten ist vieles überliefert. So gilt das Quellen-Zitat „*Die Siedler forderten freies Holz für 100 Häuser, das Haus zu 20 Stämmen gerechnet*“, und die Breslauer Regierung gab den Rat, „*mit dem Bauinspektor Siegel in Strehlen zu überlegen, ob es nicht ratsamer sein wird, massiv zu bauen, da die Bruchsteine bei der Hand sind.*“ Ein sehr überzeugendes Argument für die Authentizität des Lageplans zu 1749 sind jedenfalls die unterschiedlichen Abstände und Ausrichtungen der Einseithöfe (bis hin zu den Grundrissabweichungen in seltenen Einzelfällen) in den dörflichen Ortsteilen relativ zu den Flurgrenzen und Wegen. Handelte es sich um eine nachträgliche schematische Vorlage, so hätte der Zeichner sicher auf eine diesbezügliche Einheitlichkeit Wert gelegt, wie es etwa im sogenannten „Jirman-Plan“ zu Hussinetz 1945, siehe in www.drhdl.de, der Fall ist, siehe auch „Husinec-Hussinetz-Friedrichstein-Gesiniec im Wandel der Zeit - Anlass genug für ein europäisches Zukunftsprojekt?“ in www.drhdl.de.

Man ist sich in der Fachliteratur weitgehend einig, dass das historische Foto in Bild 23 den wahren Typus der ersten in Stein/Holz errichteten, strohgedeckten Einseithöfe von Hussinetz zeigt, siehe auch „Die Kulturinsel Strehlen/Hussinetz-Strzelin/Gesiniec-Strelin/Husinec in Bildern und Ansichten“ in www.drhdl.de. Wenn auch in den „böhmischen“ Dörfern bei Strehlen wahrscheinlich die allerersten Gebäude nach ostböhmischem Vorbild tatsächlich noch ganz in Holz ausgeführt worden sind, denn „*Die ersten Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren alle aus Holz gebaut und mit Stroh bedeckt.*“, so wird man wohl bald von der eigenen Forderung abgewichen und den Anweisungen des Bauinspektors Siegel gefolgt sein, denn es mangelte nach dokumentierten Einwänden an Baumstämmen in den königlichen Forsten. Stattdessen war ja die Gegend äußerst bausteinreich.

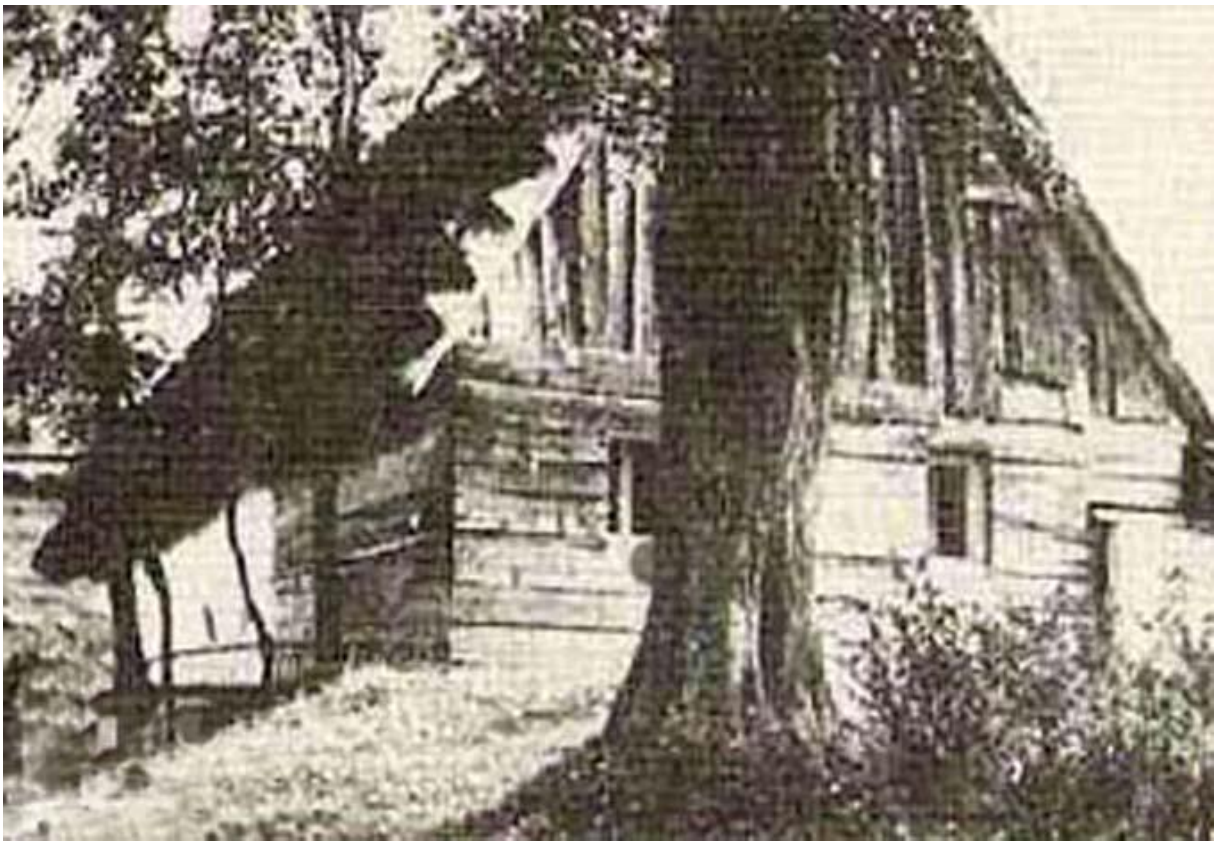


Bild 23: Einseithof (Holz/Stein-Bauweise) in Hussinetz aus der Gründerzeit

An die einmal festgelegte Stellenanzahl hat man sich somit annähernd bis zuletzt, nämlich bis zum Jahr 1945 gehalten. Abgesehen vom Zulauf in der Aue-Siedlung sowie im Bereich zwischen Zwölfhäuser-Bruch und Gemeinschaftshaus, beharrte die Dorfstruktur weitgehend auf dem Stand von 1749. Anzumerken ist die „Besetzung“, siehe Messtischblatt in Bild 2, der zunächst nicht vergebenen Flurstücke in der Zwölfhäuser-Reihe, die daher 1749 wohl doch planmäßig der Vorhalte für Zuzügler im 18. Jahrhundert dienten. Fast alle sonstigen Gebäude-Zugänge in den dörflichen Bereichen von Hussinetz - so auch das typische Steinarbeiter-Geburtshaus des Autors - sind, wie ebenfalls bereits bemerkt, dem rasanten Aufkommen der Fabrik- und Steinbrucharbeiter sowie der Gewerbetreibenden im 19. Jahrhundert geschuldet. Es ist auch festzuhalten, dass erst in dieser Zeit eine radikale Umstrukturierung und der Um- und Neubau der Bauernhöfe erfolgte, wobei die charakteristische Kelch-Kreuz-Architektur aufkam, die heute mit Recht für den Denkmalschutz von so großer Bedeutung ist. Es gibt nur wenige nennenswerte, ungeklärte Substanzabgänge

vom Bestand im Vergleich zu 1749, so im Bereich der Höhe 125 in der Helle-Siedlung, vergl. z.B. die Bilder 1 und 2.

Die folgenden Bilder zeigen anhand von Beispielen, dass in den Ortsteilen von Hussinetz auch noch zahlreiche Bauwerke trotz teilweiser Überformung im Bestand existieren und unter Denkmalschutz gestellt werden sollten. Soweit sie aus deutscher Zeit stammen, wird in den Bildunterschriften die Objektnummer angegeben, wie sie im Jirman-Lageplan, siehe http://www.drhdl.de/fotos_hussin/JirmanPlan2.jpg, vergeben worden ist und weitgehend mit der Hausnummerierung im Adressbuch von Strehlen 1935 übereinstimmt, siehe „Siedlungsprojekt: Download Adressliste 1935.xls“ in www.drhdl.de. Aufgrund von erheblichen Substanzverlusten der Hussinetzer Ortsteile im 2. Weltkrieg sind manche Zuordnungen unsicher, weshalb gelegentlich ein Fragezeichen der Objektnummer angehängt worden ist.

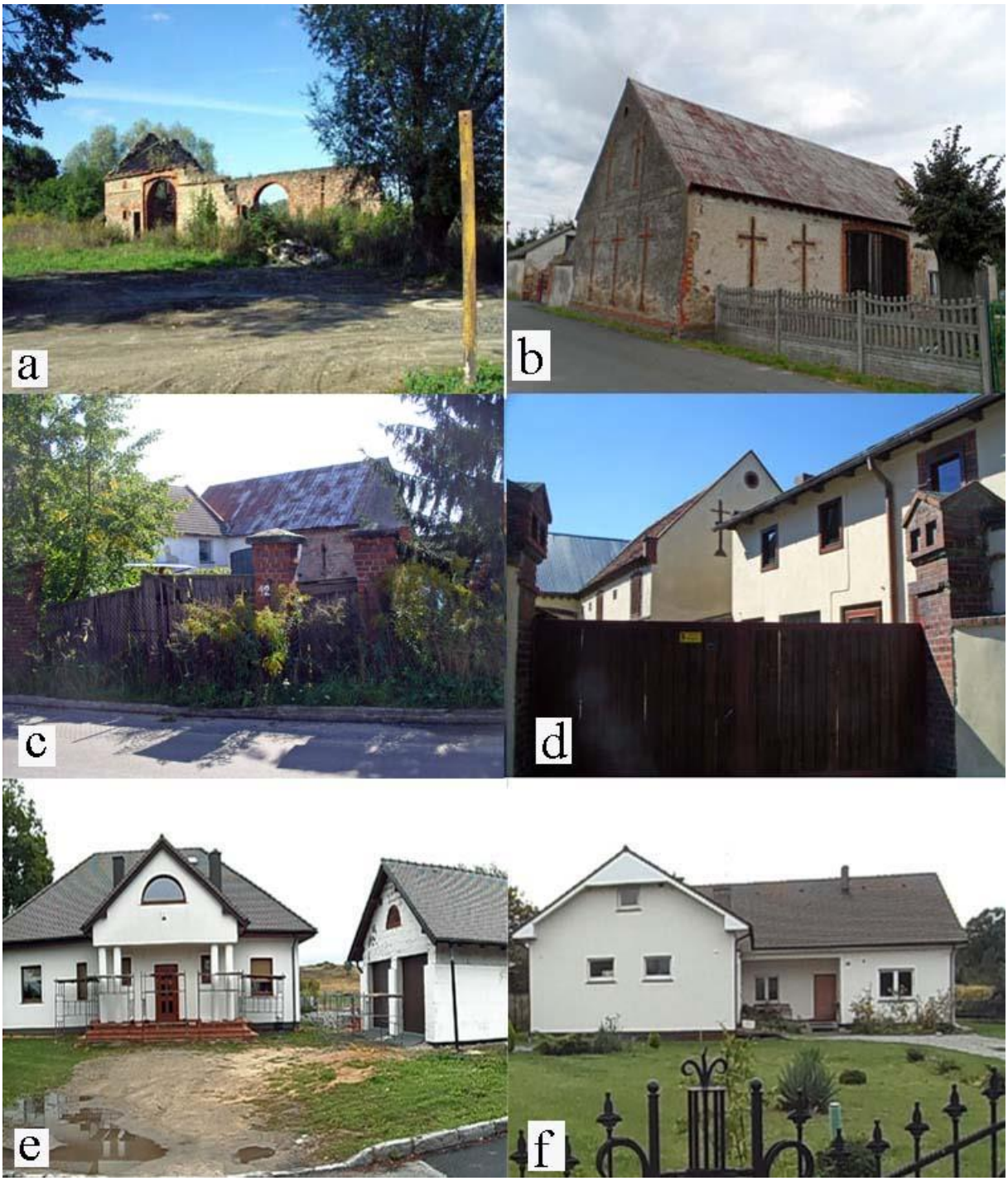


Bild 24: Gebäudebestand 2013 im ehemaligen Ortsteil „**Fettes Dorf**“ (a markanteste Weltkriegs-Ruine in Hussinetz, Nr. 3?; b Scheune mit Kreuzarchitektur, Nr. 8; c Scheune mit Kelch-Architektur, Nr. 12?; d Wirtschaftsgebäude mit Kreuz-Architektur, Nr. 193?; e und f polnische Neubauten)

Bild 25: Gebäudebestand 2013 im ehemaligen Ortsteil „**Kaubareihe**“ (a Wohnhaus aus dem 19. Jhd., Nr. 203; b und c Scheune mit Kelch-Architektur sowie Pflasterung im Innenhof des Bauerngutes, Nr. 36; d Biberschwanz-Doppeldeckung eines Steinarbeiterhauses aus dem 19. Jhd., Nr. 5; e Wirtschaftsgebäude mit Kelch-Architektur; f Scheune mit Ziegelarchitektur, Nr. 46?)

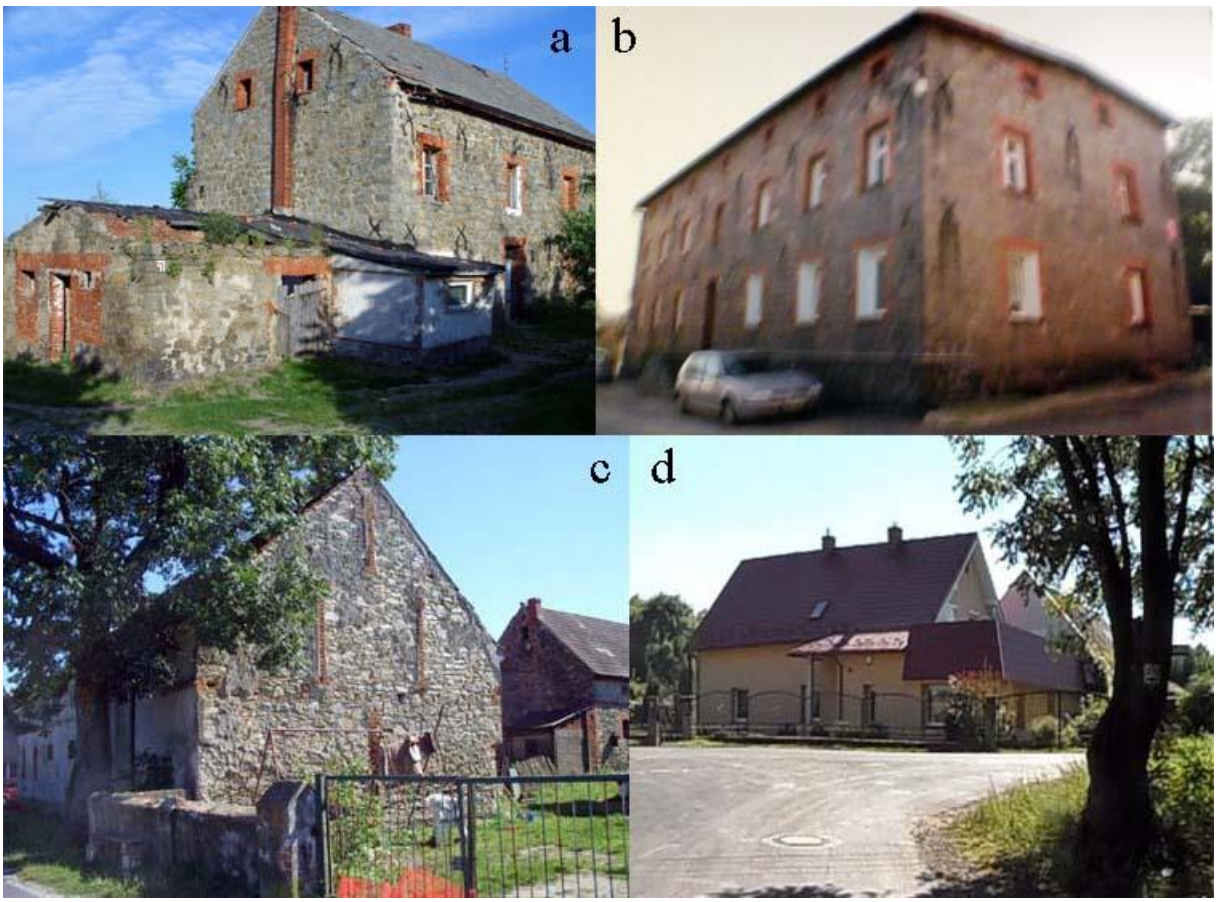


Bild 26: Gebäudebestand 2013 in den ehemaligen Ortsteilen „**Zwölfhäuserreihe**“ (a Gebäude mit Stein-Ziegel-Architektur aus dem 19. Jhd., Nr. 198; b sogenanntes „Steinbruch-Haus“ aus dem 19. Jhd., Nr. 216) und „**Ziegenbergreihe**“ (c Wirtschaftsgebäude mit Kreuz-Architektur, Nr. 100?; d polnischer Neubau)

Bild 27: Gebäudebestand 2013 in den ehemaligen Ortsteilen „**Teichreihe**“ (a Wirtschaftsgebäude mit Kelch-Architektur, Nr. 88; b polnischer Umbau einer Scheune aus dem 19. Jhd. zum Wohnhaus, Nr. 95) und „**Helle**“ (c Wirtschaftsgebäude mit Kelch-Architektur, Nr. 71; d polnische Neubauten; e Bauernhof mit Ziegel-Architektur aus dem 19. Jhd., Nr. 49; f polnischer Neubau mit für Gesiniec und Umgebung charakteristischer Stein-Architektur)

Bild 28: Gebäudebestand 2013 im ehemaligen Ortsteil „**Aue**“ (a und b ehemalige Tischlerei aus dem 19. Jhd., Nr. 196 - Das Wohnhaus wurde vom polnischen Eigentümer bisher nur teilweise saniert bzw. überformt und zeigt auf der Rückseite noch die Putzprofilierung.; c ehemalige Bäckerei aus dem 19. Jhd., Nr. 197; d charakteristische Stein-Architektur eines polnischen Unternehmer-Bauherren; e und f eines der ehemals zwei Siedlungshäuser für Steinbrucharbeiter, Nr. 2 - Im Bestand sind noch die zwei zweistöckigen Schuppengebäude, die für jeden Mieter eine eigene Bucht insbesondere für Brennstoffe vorsah.)

5. Die Hussinetzer Altstadt-Siedlung

Die Altstadt nimmt in vieler Hinsicht eine Sonderstellung ein. Schon die Erklärung des Bürgermeisters Ruths bei den Kaufverhandlungen, es sei in der Altstadt eine käufliche Übernahme von verschuldeten Häusern möglich, zudem könnten 26 verlassene Stellen wieder aufgebaut werden, ist ein entsprechender Bestands-Hinweis, der im alten Lageplan seinen sichtbaren Niederschlag fand. Die zu 1749 dargestellten Gebäude geben tatsächlich bei Zählung der flurstücksbezogenen Gebäudeensemble und separierbaren Häuser ohne Flurstücksabgrenzung bei geringer Toleranz die Zahl 26 her.

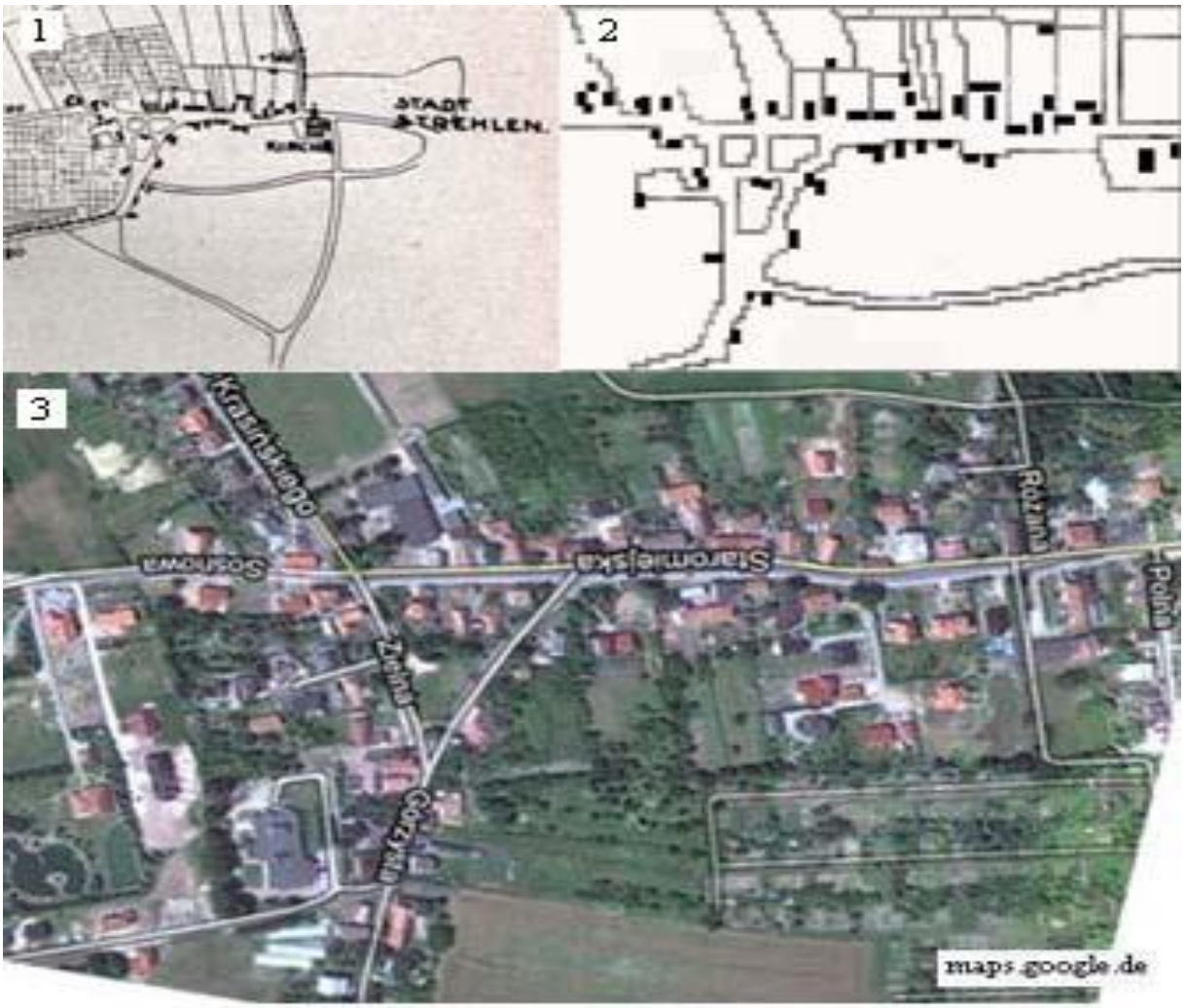


Bild 29: Siedlungsstruktur der Altstadt von Strehlen/Strzelin in den Jahren 1749 und 2013 (Bild 29/1 Auszug aus dem Lageplan zu 1749; Bild 29/2 Bildbearbeitung zur schematisch deutlicheren Hervorhebung der Bauwerke und Flurgrenzen; Bild 29/3 Google-Satellit-Aufnahme)

Allerdings bekommt man schon in Bild 29/1 eher den Eindruck von einer 1749 bereits existenten kompletten Vorstadt. Man kann auch die Kirche, das kleine Küsterhaus rechts nebenan und die von den „Böhmen“ später zum Pfarrhof (vgl. Bilder 2 sowie 21a und b) umfunktionierte Gebäudegruppe ein Stückchen landwärts auf der anderen Strassenseite ausmachen. Sie gehörte gewiß laut Kaufvertrag bzw. dessen königlicher Konfirmation zu den „*zwei Gebäudetrakten, mit vier Scheunen, Marstall, Schafstall und dem Schafferhaus*“ und war der Verwaltungssitz des Untervorwerks. Der in Landrichtung letzte altstädtische Hof im Lageplan könnte nach Anzahl der Nebengebäude als jener zweite „*Gebäudetrakt*“ zum Obervorwerk gehört haben. Jedenfalls zählt man in beiden Objekten bzw. den zugehörigen Flurstücken zusammen neun Gebäude.

Nachdem die „Böhmen“ in der Altstadt Fuss gefasst hatten, sprich neben der Landwirtschaft in Handwerk, Handel und Verwaltung tätig geworden sind, setzte im frühen 19. Jahrhundert auch in der Altstadt eine rege Bautätigkeit ein - siehe z.B. in Bilder 21 c und e - wobei jedoch die Grundstücke und damit die Siedlungsstruktur weitgehend erhalten blieben, wie die Überlagerung von Bild 21/2 und 21/3 in Bild 30 verdeutlicht. Größere Neuansiedlungen fanden im wesentlichen nur in den Außenbereichen der Altstadt von 1749 statt.

Dem bis heute gut erhaltenen straßenseitigen Nebengebäude (Bild 21b) des Pfarrgutes kommt allerdings schon aufgrund seines sehr hohen Alters aus der Sicht des Denkmalschutzes eine ganz besondere Bedeutung zu. Die großen Flurstücke im Umfeld der Marien-Kirche weisen zudem wohl auf die ehemaligen „*Probstmorgen ... hinter dem Marienberg*“ hin. Ebenso wie mit dem „*Klosterwald*“ geschehen, fand ja Mitte des 16. Jahrhunderts im Zuge der Reformation die Umwandlung in das dann herzogliche „Kammergut“ als Lehen des Kaisers in Wien statt. Im 17. Jahrhundert war die spätere Hussinetzer Flur vor allem in mehrere Adelsgüter sowie weitere Privatbesitzungen zergliedert worden. Man zählte nach Franz Xaver Goerlich um 1616 in der gesamten Altstadt immerhin bereits „*34 Besitzer*“, doch zu 1622 nur „*8 Bauern und 19 Gärtner*“. Hierzu muss man beachten, dass im Lageplan zu 1749 ja nur der Teil der Altstadt verzeichnet ist, der später zu Hussinetz kam.

Bild 30: Überlagerung der Bilder 29/2 und 29/3 zur Verdeutlichung der wenig veränderten Altstadtstruktur in den 260 Jahren seit 1749

Man kann sich jedoch gerade in diesem Gelände die bäuerlichen bzw. gärtnerischen Grundstücke vorstellen, zumal die Summe 27 der Bauern und Gärtner erstaunlich mit der von Bürgermeister Ruths genannten Anzahl 26 der Stellen korreliert und im Lageplan zu 1749 laut Tabelle 2 insgesamt 28 abgrenzbare Flurstücke zu verzeichnen sind. Der Rat der Stadt kaufte allerdings erst ums Jahr 1713 die Vorwerke von den Herren von Brauchitsch, worauf nachfolgend - wie auch im Fall der „Viehweide“ - eine weitere Parzellierung und Privatisierung stattgefunden haben soll.

6. Schlussfolgerungen

Im Abschnitt 1.2 wurde es zu Recht vorweg genommen, das im Lageplan die historisch zu 1749 belegten Anforderungen bei der Ansiedlung der böhmischen „Exulanten“ durch Friedrich den Großen sowie die damaligen natürlichen und von der Vornutzung geprägten Bestandsgegebenheiten abgebildet sind. Die Zeichnung wurde lediglich ergänzt durch Höhenangaben, die in der Gründerzeit noch nicht bekannt sein konnten. Dies ist jedoch nur einer der Hinweise

darauf, dass es sich nicht um das Original einer zeitgemäßen Vermessungskarte, sondern eher um eine spätere Nachzeichnung einer authentischen Situation in den Gründungsjahren handelt. Ein weiteres überzeugendes „Kopie"-Indiz ist die eindeutig neuartigere kartografische Zeichensprache. (Es fehlen zum Beispiel die typischen Baumsymbole, mit denen man im 18. Jahrhundert bewaldete Gebiete kennzeichnete.) Der Vermerk „*Abb. 1*" weist zudem zweifelsfrei auf die entsprechend neuzeitlichere Nutzung der Vorlage hin, die ihrerseits leider vorerst weiter im Dunkeln bleibt.

Beim Karteninhalt hat man zwei Dinge zu unterscheiden: Einerseits handelt es sich nicht um zeitgemäße Schriftzeichen bzw. Daten (Höhenangaben!), doch sind andererseits - wie die Recherche zeigt - gewisse Bezeichnungen („*Zisska-Berg*"!) und nahezu alle Strukturdarstellungen bezüglich der Zeit um 1749 vollkommen authentisch, und zwar bis ins kleinste Detail. Der Nachzeichnung muss somit ein sehr genaues Karten-Original vorgelegen haben, was auch den hohen Wert des vorliegenden Lageplans zu 1749 ausmacht, wenn man sich - gleichwie - dem Thema Hussinetz insbesondere aus der Sicht des Denkmalschutzes nähert! Es stehen ungeachtet dessen nun zur letzten Wahrheitsfindung nicht nur die Suche nach der Originalvorlage sondern auch nach der neuzeitlichen Veröffentlichung an, in der die vermeintliche Kopie verwendet worden ist.

Die historische Forschung dürfte somit neue Impulse erwarten. Immerhin mag ihr Arbeitsstand im deutschen Sprachraum durch folgende Zitate charakterisiert werden: „*Auf diese Weise entstand Hussinetz.*", und dieses „*Hussinetz entwickelte sich sehr gut.*" So kommentierte jedenfalls E. Winter im historischen Kontext der schlesischen Kriege und der von ihm geprägten „*fünften bäuerlich tschechischen Emigration*" - deren Höhepunkt man etwa in die Zeit 1742 bis 1781 datieren muss - die „*böhm. Insel*" im Herzen Niederschlesiens. Dies ist sicher vor allem den damaligen beachtlichen wirtschaftlichen Erfolgen in der Zusammenarbeit der sogenannten „*böhmischen Dörfer*" mit Stadt und Landkreis Strehlen zu verdanken. Die sprichwörtliche böhmisch-deutsche „*Hussinetzer Gemeinschaft*" sorgte mit ihrer ungewöhnlich lange praktizierten, kirchlichen Verwaltungsform der Parochie Hussinetz in den

Jahrhunderten für eine betont kulturelle Eigenständigkeit, die zwar durch Prozesse im Dritten Reich (z.B. Umbenennung in Friedrichstein) bewußt unterbunden werden sollte, doch sind gerade durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges (Umsiedlung nach Tschechien, Vetreibung nach Deutschland, Erinnerungstourismus) und die polnische Neubesiedlung Zeichen gesetzt. Es eröffnen sich nun neue Chancen im Sinne des Denkmalschutz bis hin zum Status „*historisch bedeutender Stätten*“ (anerkannte europäische Kulturinsel, an der „*sich geschichtliches Leben verdichtet*“). Im vorliegenden Beitrag sollte deshalb auch auf die tschechische und die polnische Sichtweise auf Hussinetz/Gesiniec aufmerksam gemacht werden.

Zudem sei darüber hinaus an die internationalen Möglichkeiten erinnert, die gerade das Internet angesichts der globalen Ausbreitung von Nachkommen der Hussinetzer Gemeinschaft bietet. Auch sie sind zunehmend - wie viele Europäer - an der schlesischen Heimat und der Herkunft ihrer Vorfahren interessiert.

Hinweis: Sie befinden sich in der Internetseite www.drhdl.de des Autors und finden darin noch viele Beiträge zum Thema.